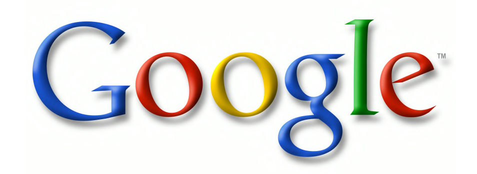
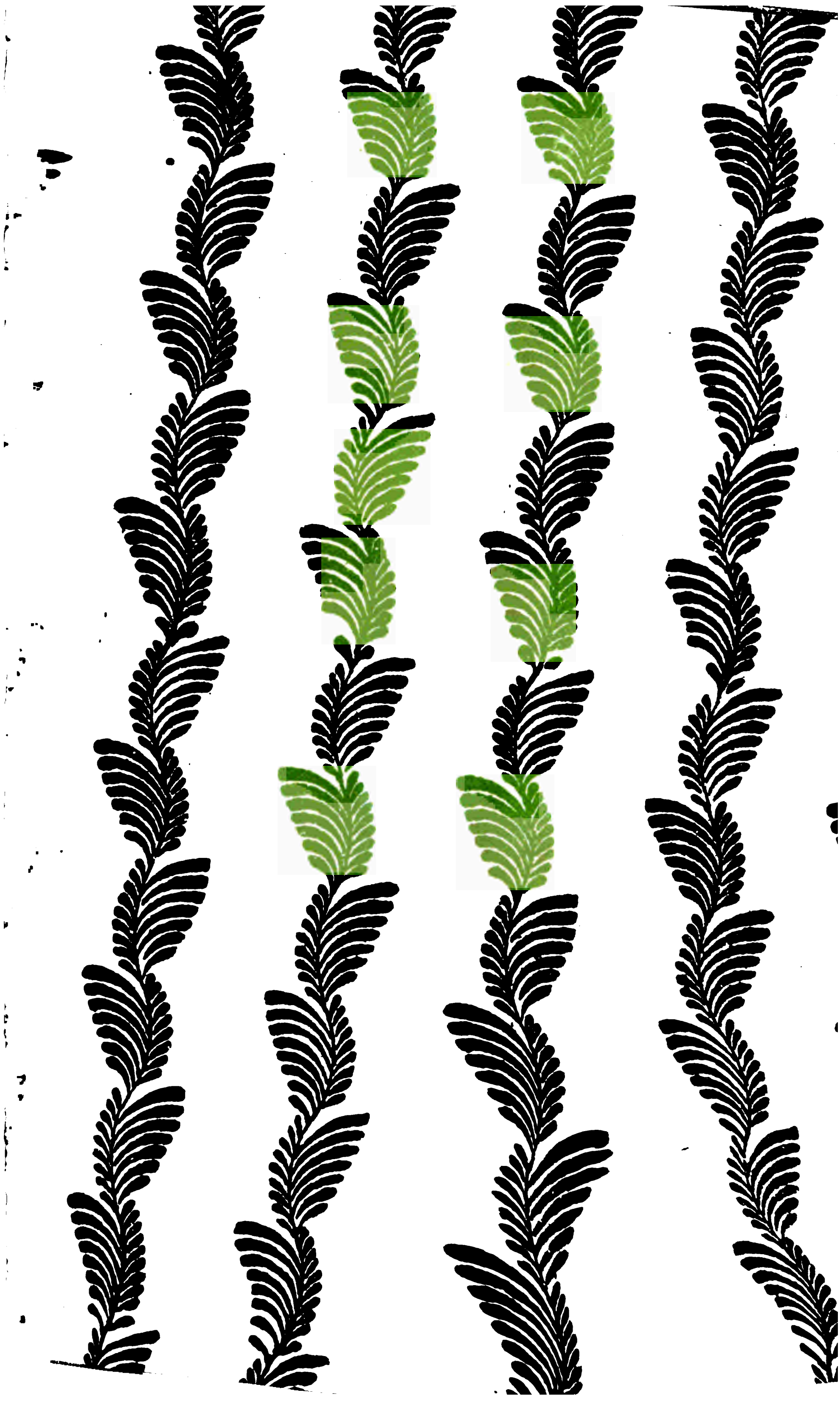





KF
20263





Neue Gedichte

von

Moritz Grafen Strachwitz.

Breslau.
Verlag von Eduard Trewendt.
1848.

Neue Gedichte

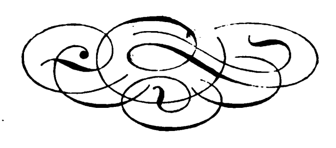
von

Moritz Grafen Strachwitz.

Motto.

Freunde treibet nur Alles mit Ernst und Liebe; die beiden.
Stehen dem Deutschen so schön, den ach! so vieles entstellt.

Goethe.



Breslau.
Verlag von Eduard Trewendt.
1848.

Inhalt.

Prolog.

I. Den Männern.

II. Den Frauen.

III. Nordland.

IV. Romanzen und Historien.

Prolog.

Fünf Jahre sind's; ein zwanzigjähr'ger Dichter
Sang ich hinaus mein jugendlichstes Zürnen,
Es war ein Büchlein, Ihr gestrengen Richter,
Wie's keimend schießt aus gährenden Gehirnen.
Ihr kostetet und schnittet wohl Gesichter,
Denn gar zu unreif waren jene Birnen,
Doch schien Euch manche süß und keine faulig,
Nur Manchem war der „Graf“ zu schwer verdaulich.

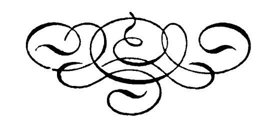
„Mir ist auf Erden wenig quer gegangen."
So sang ich damals! Kindisches Bezeigen!
Wenn prahlerisch des Glückes Zinnen prangen,
Dann kommt der Sturm, sie in den Staub zu neigen.
So ward verhöhnt mein loderndes Verlangen,
Gestürmt mein Himmel, der da hing voll Geigen.
Und von der ganzen Saat aus jener Sphäre
Ist dieses Buch die einz'ge volle Aehre.

Doch fürchtet Nichts! Es ist kein Buch der Thränen,
Nicht jedes Herz ist gar so leicht zerrissen,
Wenn And're weinen, knirsch' ich mit den Zähnen
Und habe so mein schärfstes Weh verbissen;
Was braucht die Welt bei meinem Schmerz zu gähnen,
Was braucht die Welt von jedem Schmerz zu wissen.
Nur Weiber heulen vor gesammtem Volke,
Die heit're Kunst ist keine Thränenwolke!

Ich fasse gern mit einem kühnen Griffe
Ein ernstes Heldenbild vergang'ner Tage;
Es kennt mein Lied viel perlenreiche Riffe
Im unerschöpften Meeresgrund der Sage;
In's starke Nordland führt es Euch zu Schiffe,
Damit es Euch uralte Schlachten schlage,
In Eures Himmels jammervoller Leere,
Da zeigt es Euch den Stern gewes'ner Ehre.

Frei blaut auch mir des Geistes kühnste Ferne,
Doch hab' ich nicht verlernt vor Gott zu beten,
Von Frauenliebe sing' ich gar zu gerne,
D'rum hab' ich nie mit Füßen sie getreten.
So kann ich nicht, wie Eu're jüngsten Sterne,
Die Zwitter vom Roué und vom Propheten
Den höchsten Gott und dann mein Lied bewitzeln,
Ich mag Euch nicht mit solchem Schmutze kitzeln.

So ist mein Lied, o daß es Euch erbaue,
Mag es vielleicht ein Freundesherz erschüttern,
Mag es zu Dir, Du allerschönste Fraue
Als des Verbannten tönend Heimweh zittern! —
Mein Vaterland, dem bald der Himmel blaue,
O, läch'le mir aus ringenden Gewittern!
Mein Vaterland, das Männerworte richtet,
O richte Du; Der Mann hat deutsch gedichtet!



Den Männern.

Motto.

Wer Theil nicht hat am geweiheten Wort, wer rein nicht ist in Gesinnung, —
— Wer gemein witzreißender Worte sich freut, die zur Unzeit hören sich lassen,
Wer Hader im Volk nicht dämpft, wo er kann, noch sich sanft Mitbürgern versöhnet,
Nein heftiger schürt und die Gluth anfacht, in Begier nach eigenem Vortheil,
Wer im Amt, wenn der Staat wie in Sturmfluth wankt, zugänglich sich zeigt für Geschenke, —
Sei's denen gesagt und aber gesagt und zum dritten gesagt und geheißen,
Zu entfernen sich gleich vor dem musischen Chor! —

Aristophanes. Frösche.

Mich freut's.

Was fliehst Du uns mit trotzigen Mienen,
Wir sind so klug, wir sind so reich,
Es rollt die Welt auf glatten Schienen,
Was rennst Du quer durch Sumpf und Teich? —
— O laßt die Fragen klug verbindlich,
Laßt mir mein selbstgewähltes Kreuz,
Es bleibt Euch ewig unergründlich,
Die einz'ge Antwort ist: Mich freut's!

Mich freut's, in dieser Zeit des Alters,
Zu sein mitunter ganz ein Kind
Und zickzack, wie der Flug des Falters,
Zu taumeln hin in Blüthenwind.
Mich freut's, behaglich zu verstummen,
Indeß geschäftig summt die Stadt.
Mich freut's, in dieser Zeit der Summen
Zu handeln um ein Rosenblatt.

Mich freut's, gestreckt im Meer' zu liegen,
Wenn dunkelgrünlich ruht sein Schacht,
Und lang mit fluthendem Vergnügen
Zu schau'n ins Mährchenaug' der Nacht.
Mich freut im Sturme markerschütternd
Der Wehruf der gepeitschten See,
Mich freut aus stillen Fluthen zitternd
Das Wiegenlied der Meeresfee.

Mich freut's, mit herz'gen Kumpanen
In goldbesäumter Dämmerung
Auf grünbehang'nen Burgaltanen
Zu thuen einen edlen Trunk.
Mich freut's, die Brust entblößt dem Thaue,
Gebettet unter Gras und Ried,
Zu schmettern weit ins Himmelblaue
Ein rechtes deutsches Heldenlied.

Mich freut's, im Forst am Erlenteiche
Zu lauschen, wenn der Hirsch sich kühlt,
Wenn klatschend an die Binsensträuche
Das grünliche Gewoge spült.
Mich freut's, wenn Eure Glocken hallen
Und neb'lig wallt der Weihrauchduft,
In lichter Au auf's Kniee zu fallen
Stillbetend in die Sonntagluft. —

— 6 —

Es rollt die Welt auf glatten Schienen,
Mich freut's, zu geh'n durchs hohe Gras,
Und bin ich Euch als Narr erschienen,
So denkt: es ist einmal sein Spaß!
Ihr seid für heut die Herr'n der Erden,
Ich kann Euch nicht beneiden, seid's!
Ich aber möcht ein Dichter werden,
Und meine Antwort ist: Mich freut's!

Deutsche Hiebe.

Durch Genua's Straßen zügellos,
Da tummelt sich das Verderben,
Das Schwert ist blos, die Rache groß:
Der Doria, der muß sterben!
Sie stürmen heran, sie suchen den Greis,
Sie können zu ihm nicht dringen,
Den Alten schirmt ein Zauberkreis,
Ein Kreis von deutschen Klingen.

Der eherne Knäu'l er schreitet stumm
Im schwerhindröhnenden Takte;
Um des Herzogs Brust als Wall rundum
Da leuchtet das Schwert das nackte.
Es stutzt die italische Mordbegier
Im wildesten Rachetriebe;
Die Frage schallt: Was giebt es hier?
Die Antwort: Deutsche Hiebe!

So standen die Deutschen ehrenhaft
Für Andere im Gefechte,
So focht die deutsche Bärenkraft
Für fremder Herren Rechte.
Doch zupften sie Dir am eig'nen Gewand
Die fremden Diebeskrallen,
Mein Vaterland, mein Vaterland,
Da ließest Du Dir's gefallen!

Mein Vaterland, lieb Vaterland,
Wenn Dich die Wälschen drängen,
Und wenn des Reußen freche Hand
Dir Deinen Brei will mengen;
Dann auf die Finger unverzagt
Klopf' ihn Dir selbst zu Liebe,
Und wenn er schreiend: „Was giebt's denn?“ fragt,
So sage: Deutsche Hiebe!

Unmuth.

Mir ist zuweilen so schwer und trüb,
So trübe und so schwer,
Mir ist, als hätte mich Niemand lieb,
Ja selbst die Liebe nicht mehr.

Mein Wein ist ohne Gluth und Duft,
Dein Kuß, mein Lieb, wie matt!
Man kriegt in dieser Krämerluft
Sogar das Dichten satt.

O! wüßt' ich Wälder keusch und hehr,
D'rin noch kein Beil gehaust;
O! wüßt' ich wo ein weites Meer,
D'rin noch kein Kiel gebraust!

So endlos ist kein Wasser nicht,
So dicht kein Waldgeflecht,
Man findet d'rin ein Gaunergesicht,
In das man spucken möcht'.

Hat darum sieben Tage Müh'
Einem Gott gekostet die Erde,
Damit für Lump und Kompagnie
Eine Actienbörse werde?

———

An die Zarten.

Werde ruhig, werde friedlich,
Laß den Schlachtgesang vertosen,
Singe niedlich und gemüthlich,
Statt mit Blute schreib mit Rosen,
Laß die Schwerter in der Scheide
Und den Helmsturz laß am Nagel,
Laß die Pferde auf der Weide
Und vergiß den Lanzenhagel.
Laß die Hiebe ungerochen
Und die Herzen unerschüttert,
Laß die Schädel unzerbrochen
Und die Raben ungefüttert!

Was Du singst vom Heldenthume
Ist gemacht und ist Manier,
Singe von der Gänseblume,
Die Natur, die lieben wir!
Von dem Kalb, das hingegossen
Unter Blumen wiederkäut,
Aber nicht von wilden Rossen,
Deren Nüster schnaubt nach Streit.
Von Damöt, dem Schäferknechte,
Der auf seiner Syrinx pfeift,
Nicht vom Helden, dessen Rechte
Nach dem Stern der Ehre greift.

Willst Du Dich verliebt gebahren,
Nun so liebe nach der Mode,
Lärme nicht von Kampfgefahren
Und von tausendfachem Tode.
Jedes Löckchen, jedes Grübchen
Werde flugs Dir zum Gedichte,

Um die Schläfe Deinem Liebchen
Winde du Vergißmeinnichte.
Von verschmachtendem Entfernen,
Nicht von trotziger Entführung,
Sing' von Blumen, sing' von Sternen,
Und zerschmilz vor lauter Rührung! —

— Ich bedaure sehr, Ihr Guten,
Ein'ge Jährchen müßt Ihr harren,
Bis verlöscht die junge Gluthen
Und verkohlt mein toller Sparren.
Singt indessen meinethalben
Eure zarten Leberreimchen,
Vom Gezwitscher junger Schwalben
Und vom Klagelied der Heimchen.
Ja! Besingt im Gras die Veilchen
Und am Bach die alten Weiden,
Aber gönnt mir's noch ein Weilchen,
Mich in rauher'n Stoff zu kleiden,

— 15 —

Was Ihr stets in's Ohr mir flüstert,
Was Ihr scheltet die Manier,
Seht, das ist mit mir verschwistert,
Ist erzeugt, erstarkt in mir.
Gleich dem frommen Pelikane
Tränkt' ich's mit dem eig'nen Blut,
Im verweg'nen Dichterwahne,
Daß es keine nied're Brut.
Daß dereinst es matt und machtlos
Nicht im Neste werde liegen,
Wenn die Ander'n kühn und achtlos
Durch's Gewölk zur Sonne fliegen.

Seht, ich laß Euch Eure Blümchen,
Eure Liebchen und Manierchen,
Euer wohlerworb'nes Rühmchen,
Denn Ihr seid sonst gute Thierchen.
Laßt auch mich! Ich mag es leiden,
Schlägt der Fink und girrt der Tauber;

Doch aus rost'gen Degenscheiden
Klingt für mich ein eigner Zauber
Jeder Mann nach seinem Wahne,
Ihn verfechten nenn' ich Tugend.
Jeder Mann zu seiner Fahne,
Meine Fahne sei die Jugend.

Ein böser Stern.

Ode.

Thränen, herzbluttriefende gieße stromweis
Dichteraug' aufs Grün der Geschichte Deutschland's,
D'rauf kolossisch fällt des geborst'nen Hochbau's
Taumelnder Schatten.

Nicht, o Deutschland, lächelte Dein der Fremdling,
Als vor Arnulfs Hiebe gestürzt der Normann,
Und auf Mers'burgs Au' des Kosaken Ahn' sich
Krümmte, der Hunne.

Als zugleich drei Päpsten das Diadem nahm
Auf Roncaglia's Fluren der dritte Heinrich,
Und geschleift am Bügel des Barbarossa
Wimmerte Mailand.

Keinen Mann aufstört die gewaltige Mähre; —
Doch im Ost aufglimmend, ein rothes Sternbild,
Flammt ob Deutschlands Haupte des Moskowiten
Kreisender Säbel.

Es lasten die Gebirge.

Es lasten die Gebirge
    Auf mir so schwer, wie Blei,
Ich wollt', ich wäre weit von hier
    In meerbespülter Bai,
Ich gäbe für eine Muschelbank
    Die ganze Bergesreih',
Und gäbe den ganzen Vogelsang
    Für einer Möwe Schrei.

Allmächtiger Regierer,
  Die Welt ist schlecht zum Grau'n,
Laß über den ganzen Gräuel her
  Eine neue Sündfluth thau'n!
Laß rollen einen Wellenberg,
  Wo jetzt die Alpen blau'n,
Und wenn Du krönen willst Dein Werk,
  Laß mich die Arche bau'n.

Der gordische Knoten.

Ihr rüttelt an dem Königspallast
    Mit unverdrossenem Muthe,
Ihr baut ein neues Haus mit Hast
    Und schreit zum Kitt nach Blute.
Doch ist es fertig das neue Haus
    Nach manchem saueren Tage,
Der Bonaparte bleibt nicht aus,
    Der's stürzt mit einem Schlage!

Die Arme gekreuzt, gewaltig und stumm,
So wird er vor Euch stehen,
Ihr aber ziehet den Buckel krumm
Und traget seine Livreen.
Und schlachten laßt Ihr Euch gern und froh
Mit dienstergebener Miene
Und denket: besser in Waterloo,
Als unter der Guillotine! —

So kommt es, Ihr Männer des ewigen: Nein,
So kommt's, Ihr Tyrannenvertreiber,
Es wird eine Zeit der Helden sein
Nach der Zeit der Schreier und Schreiber.
Bis dahin webt mit Fleiß und List
Eure Schlingen in einander,
Wenn der gordische Knoten fertig ist,
Schickt Gott den Alexander.

Mein Leben für ein Lied!

Ich blätt're oft die kreuz und quer
Im Buch des großen Britten;
So that ich heut, wie oft vorher,
Und laß Richard den Dritten.
Ha rechts ein Schwert und links ein Schwert,
Verderben dort und hier!
Der König ruft: „Ein Pferd, ein Pferd,
Mein Königreich dafür!“ —

Ihr wißt, ich bin zu jeder Zeit
Ein träum'rischer Geselle;
So träumt' ich mich wahrhaftig heut
An König Richards Stelle.
Ich war vom Helm bis an den Sporn
In Stahl geschnürt, in blanken,
Und ritt in raschem Kampfeszorn
Durch's Schlachtfeld der Gedanken.

Gedanke hier, Gedanke dort,
Das war ein heiß Gedränge,
Wild wirbelte von Ort zu Ort
Im Knäul das Handgemenge;
Mich aber trug mein Flügelroß,
Ein Lied voll Sturm und Flammen,
Durch Lanzenwald und Wagentroß
Und — brach mit mir zusammen.

Da lag der todte Pegasus
   Auf mir in voller Schwere,
Und über mich, wie Wogenschuß
   Hinrollten beide Heere.
Ha rechts die Schlacht und links die Schlacht!
   Da lag ich wund und müd'
Und rief empor mit aller Macht:
   „Mein Leben für ein Lied!"

Wenn innen tobt der Liederstreit,
   Die Worte aber versagen,
Kein Wort, kein Reim, kein Lied bereit,
   Um d'rauf dahinzujagen.
Wenn uns das Herz das Lied nicht giebt
   Und doch zum Liede zieht,
Da ruft man wohl zum Tod betrübt:
   „Mein Leben für ein Lied!"

Sehnsucht nach Milde.

Ode.

Gern wohl träuft' einst mit gelind'rem Wohllaut
Ueber's Herz Euch hin den geklärten Sangstrom,
Gern in süßaufathmende Träume rauscht' ich
Säuselnde Schwermuth.

Gern der Lieb' aufkeimende Frühlingsbildung
Malt' ich und perlwerfender Kelche Goldgrund,
Doch es reißt von süßem Gesang und Bild mich
Wildere Lust fort.

Ueber's Scheerenriff, das ob Norwegs Meerstrand
Dunkelstirnig in das Gewog' hineintrotzt,
Beug' ich mich und neide der wucht'gen Schaumfluth
Markigen Sturmtakt.

Auf der Vorzeit sagenbegrüntem Blachfeld,
Wie des Kriegsmann's, der nach dem Hufschlag hinhorcht,
Liegt mein Ohr und höret ergrimmter Stahlschlacht
Heldengewaltschritt.

Männer will ich, Zorn, und granit'ner Thatkraft
Bergsturzgleichen Schwung und ein and'rer Kadmus
Möcht' ich sä'n zwieträchtigen Zahn des Lindwurms,
Frevelnd aus Kampflust.

Wann verhallt der Ruf der behelmten Ehrsucht,
Wann erklingt die Harfe der Schlacht von Eros
Sammt'nem Fingerdruck, und erfüllt das Herz mit
Silbernem Echo?

Ein Wort für die Kunst.

Die Zeit ist thatendurstig, thatenschwanger,
Die Freiheitsmütze prahlt auf kühnen Stirnen,
Das Diadem, der Purpur hängt am Pranger.

Durch's Reich der Dichtung geht ein tobend Zürnen,
Der Aufruhr fluthet um die höchsten Spitzen
Rothglühend aus vulkanischen Gehirnen.

Aus tausend Federn läßt er Flammen spritzen,
Aus tausend Zungen ruft er zu den Waffen,
Aus tausend Mänteln läßt er Dolche blitzen.

Die Dichtkunst ward zur Fechtkunst umgeschaffen,
Sie muß dem Arme der Vernichtung dienen,
Muß Speere schütteln, oder Bogen straffen.

Sie hau'n mit ihr nach Thron und Hermelinen,
Sie werfen sie als Pechkranz auf die Zinnen,
Sie dienen nicht der Kunst, die Kunst dient ihnen.

Wann wird der zornige Strom das Meer gewinnen,
Wann löscht die Gluth, wann grünt es in den Thalen,
Wann wird man wieder süße Lieder sinnen?

Es trägt die Kunst ihr eisern Loos mit Qualen.
Laß, Herr, die Göttliche in ihrer Hoheit
Nicht untergeh'n, ein Opfer der Vandalen,
In dieses Meinungsstreits ergrimmter Rohheit!

Ein Wasserfall.

Ich steh' am zorn'gen Katarakte,
  Mein Herz ist still und traumbeschwert
Mein Hirn ist müd' vom Donnertakte,
  Mein Auge starr hinabgekehrt.

Ich kann's nicht lassen, hinzustarren,
  Wie sich die Woge ewig jüngt
Und ewig in die Felsenbarren
  Verzweiflungsvoll herniederspringt.

Es ist ein unablässig Rollen,
  Ein nie verbrodelndes Gekoch',
Seit Ewigkeiten ist's erschollen,
  Und Ewigkeiten schallt es noch.

Du wilder Sohn des Felsenspaltes,
  O Strom! ich weiß es, was Dich quält,
Ich weiß ein Lied, ein ernstes, altes,
  Mir hat's die Fei am Quell erzählt: —

— Zur Zeit der Götter und der Riesen,
  Da strömtest Du von Anbeginn
In blumenreichen Paradiesen
  Ein göttergleicher Strom dahin.

Du aber warst ein trotziger Stürmer,
  Dir frommte nicht der eb'ne Pfad,
Du wärest gern, ein Bergethürmer,
  Den ew'gen Göttern selbst gemacht.

Du wolltest kühn den Schleier heben,
Der von der Gottheit Scheitel rollt,
Und weil Du's nicht erreicht im Leben,
So hast Du's durch den Tod gewollt.

Und aus dem Bette schwoll Dein Wasser,
Du warfest in dies Klippengrab,
Ein raschentschloß'ner Lebenshasser,
Selbstmordend häuptlings Dich hinab.

Du warst der erste Erdenpilger,
Der sich zerstört aus eig'ner Macht,
Du warst der erste Selbstvertilger,
Der erste Selbstmord war vollbracht.

Und sahst Du nun erfüllt Dein Hoffen,
Sahst Du den Himmel, ward er Dein? —
Noch immer steht der Abgrund offen,
Noch immer donnerst Du hinein.

Das ist die Strafe von den Göttern
Für die titanisch freyle Lust,
Daß im beständigen Zerschmettern
Du doch beständig leben mußt.

Nie sah man Rast in Deinem Schlunde,
Seit Du Dein Haupt hineingebeugt,
Du stirbst zehnmal in der Sekunde
Und zehnmal wirst Du neu gezeugt.

Stets mußt Du wandern, rollen, streben,
Ein Ahasver mit Doppelnoth,
Es ist ein ew'ger Tod im Leben,
Ein ew'ges Leben in dem Tod. —

Ich sehe, wie im immer schneller'n
Und schneller'n Sturz Du ringend bangst,
Und höre aus den Felsenkellern
Das Brüllen Deiner Todesangst.

Ich reiße mich aus Deiner Nähe,
Und steige von dem Bergesjoch,
Doch wenn ich rückwärts nach Dir spähe,
So rauschest, rollst und ringst Du noch!

Germania.

Land des Rechtes, Land des Lichtes,
Land des Schwertes und Gedichtes,
Land der Freien
Und Getreuen,
Land der Adler und der Leuen,
Land, Du bist dem Tode nah',
Sieh' Dich um Germania!

Dumpf in Dir, o Kaiserwiege!
Gährt der Keim der Bürgerkriege,
Tausend Zungen
Sind gebungen,
Tausend Speere sind geschwungen,
Fieberträumend liegst Du da,
Schütt'le Dich Germania.

Lautes Zürnen, leises Munkeln,
Lüge, die da würgt im Dunkeln,
Zucht und Glaube
Tief im Staube,
Und der Zweifel würgt die Taube,
Immer: nein! und nimmer ja!
Sage: ja! Germania!

Auf den Knieen bete, bete,
Daß der Herr Dich nicht zertrete,
Vor dem Zaren
Der Tartaren
Er Dich möge treu bewahren,
Denn Sibirien ist gar nah',
Sieh' Dich um Germania!

Daß sich Fürst und Volk vertraue,
Dir kein Pfaff das Licht verbaue,
Daß kein Marat
Dich verführe,
Und Dich dann septembrisire,
Denn die Marat's sind schon da,
Wahre Dich, Germania!

Daß Dich Gott in Gnaden hüte,
Herzblatt Du der Weltenblüthe.
Völkerwehre,
Stern der Ehre,
Daß Du strahlst von Meer zu Meere,
Und Dein Wort sei fern und nah'
Und Dein Schwert, Germania!

An die Romantik.

So bin ich endlich dir entronnen
Stadt der Kritik und Politik,
Mich lockt hinaus der Maienwonnen
Unwiderstehliche Musik.
Fahr hin du Lärm der Zeitungsblätter,
Der widerwärtig gellend schallt,
Mir ist als hör' ich Horngeschmetter
Aus einem fernen Buchenwald!

Und nun, mit hell'gem Morgenstrahle
Färbt sich der Hochwald grün und falb,
Zu Füßen mir das Grün der Thale,
Zu Häupten mir das Blau der Alp'.
Die Lerche steigt in Flatterschwingung,
Stumm ausgebreitet schwimmt der Weih',
Das Reh durchbricht die Laubverschlingung,
Und aus dem Strome schaut die Fei.

Es spielen dunkelrothe Lichter
In meines Kelches Purpurnacht,
Dir sei, o Kaiserin der Dichter,
Romantik, dieser Trunk gebracht!
Vor deiner Erde, deinem Wasser,
In deiner Luft und deinem Licht,
Wo mir kein Mißlaut deiner Hasser
Den seligen Taumel unterbricht.

Du Schützerin des heil'gen Grabes,
Kriemhilde die um Siegfried weint,
Gespielin du des Mondenstrahles,
Der über Heldengräber scheint.
Du bist Gesang im Stromgerolle,
Und Harfensausen in dem Baum,
Du zogst zuerst ins Wundervolle
Des ersten Dichters Maientraum.

Du warst Frau Venus dem Tannhäuser
Und Loreley dem alten Rhein,
Du schwirrst am Teich durch Zitterreiser
Als Erlenkönigs Töchterlein.
Und seit das Volk, das kampfesblinde,
Dich jüngst verstieß von seiner Seit',
Trinkst du im Wald die Milch der Hinde,
Die Genoveva unsrer Zeit.

Und doch, Verstoß'ne durch Verblendung,
Wie bist Du reich, trotz Zeit und Zorn,
Du leerst in göttlicher Verschwendung
Tagtäglich noch Dein Wunderhorn.
Ich grüße Dich mit frommem Sinne,
Wie ist Dein Reich so grün und weit,
Du Fürstin vielgetreuer Minne
Sei tausendmal gebenedeit! —

Es schweigt die Welt, die Zweige nicken,
Und leiser athmend pulst der See,
Es fällt ein mährchenhaft Entzücken
Mir über's Herz wie Blüthenschnee.
Zur Andacht wird der Blätter Plaudern,
Ehrfürchtig liegt die Woge da;
Ha frommes Ahnen, süßes Schaudern,
Heil Dir, Romantik, Du bist nah'.

Der Himmel ist blau.

Der Himmel ist blau! Den grünen Pokal
Mit rinnendem Golde befeuchtet!
Wer trinkt nicht gern, wenn der Sonnenstrahl
In Rheinweinperlen leuchtet! —
Zerschmett're den Römer an der Wand,
Mit Thränen die Lippen wasche,
Und trau're um Dein Vaterland
In Asche, in Asche!

Der Himmel ist blau! Wir sind noch jung,
Viel Lieder verborgen fluthen;
Wer läßt nicht gern die Begeisterung
In klingender Woge bluten! —
Laß weinen die Harfe unter der Hand
Ein Grablied, thörichter Knabe,
Sie schleppen indeß Dein Vaterland
Zu Grabe, zu Grabe!

Der Himmel ist blau! Holdselige Frau,
Gepriesen sei Dein Name!
Wer küßt nicht gerne den Wonnethau
Vom Auge seiner Dame! —
Aus dem Herzen schneide den süßen Tand,
Der Minne wende den Rücken,
Sie reißen indeß Dein Vaterland
Zu Stücken, zu Stücken!

Der Himmel ist blau! Die Jagd ist laut,
Ha fürstliche Freude der Männer!
Wer reitet nicht gerne durchs Haidekraut
Den lang sich streckenden Renner!
Laß fallen die Zügel aus der Hand,
Von der Ferse schlage die Sporen,
Es geht indessen Dein Vaterland
Verloren, verloren! —

Der Himmel ist blau! Er fällt nicht ein
Vom Sturme irdischer Schmerzen,
Es hungert das Volk und die Bösen schrei'n
Den Aufruhr ihm in die Herzen! —
Da ist kein Glaubens-, kein Liebesband,
Sie reißen's mit frechen Händen;
Wie soll, o Herr, mit dem Vaterland
Das enden, das enden!

Den Sorglosen.

Auf, auf vom üppigen Mahle! Der Wein ist blutig roth,
Es grinst aus jedem Pokale, aus jeder Schüssel der Tod;
Ob Eurem Haupte blitzen seh ich am Haar das Schwert,
Ihr bleibt behaglich sitzen, bis es hernieder fährt.

Die alte schottische Sitte, ist sie Euch nicht bekannt,
Wenn in des Tisches Mitte der blutige Stierkopf stand?
Es stand in rother Lache des schwarzen Büffels Haupt,
Das war der Ruf der Rache, da kam der Tod geschnaubt.

Da sprangen von den Sitzen der Schloßherr und sein Klan,
Das Blut begann zu spritzen, die Rache ward gethan;
Sie schnitt die Faust vom Stumpfe, die eben den Becher nahm,
Sie hieb den Kopf vom Rumpfe, eh' die Lippe zum Rande kam.

Auf, auf vom vollen Becher, dem Tode sei getrotzt,
Schaut, wie der stumme Rächer, der gräßliche Stierkopf glotzt!
Schon lange hat's gegohren, und wenn Ihr Euch nicht rührt,
So ist der Kopf verloren, eh' der Kelch zur Lippe geführt.

Den Frauen.

Motto.

Buchstabirt in Liebesfibeln,
Tändelnd grübelt nur am Liebeln,
Müßig liebelt fort im Grübeln,
Doch dazu ist keine Zeit.
Fühlt Ihr nicht ein dumpfes Wettern?
Hört nur die Trompete schmettern,
Das Verderben ist nicht weit.

Faust II.

Im Hafen.

Dir, edle Herrin, will ich bringen
Des treuen Dichters Scheidegruß,
Ich weiß nicht, was ich werde singen,
Wohl aber, daß ich singen muß.

Des Ankers Kralle weicht vom Grunde
Und vom Valetschuß kracht die See;
Es ist die allerletzte Stunde,
Doch nicht das allerletzte Weh.

Der Wimpel weht mit frohem Grüßen
Verständlich von des Mastes Knauf;
Noch einmal sink' ich Dir zu Füßen,
Noch einmal seh' ich zu Dir auf.

Ich hab' es lang genug ertragen,
Die Stunde fliegt mit Schwalbenflug,
Ich muß Dir Alles, Alles sagen,
Was ich für Dich im Herzen trug.

Ich weiß nicht, ob Du mich verstanden,
Ich weiß nicht, ob Du mich erhört,
Ob meiner Lieder wildes Branden
Dich hat gerührt, Dich hat empört.

Ich weiß es nicht, in welche Fernen
Mich bald von Dir die Woge rollt;
Das aber möcht' ich wissen lernen,
Ob Du mir jemals wohl gewollt,

Ob Dich ein einzig Wort erschüttert,
Ob Dich ein einz'ger Blick durchdrang,
Ob Dich von mir ein Traum umzittert,
Ob Dir ein Lied zum Herzen klang.

Das Eine, Herrin, laß mich wissen,
Ob Dir mein Werben nicht verhaßt;
Laß mich die grüne Flagge hissen,
Die Hoffnungsflagge, auf den Mast!

Und wie der Kämpfer speerdurchstochen
Sich in die Fahne hüllt hinein,
So soll, wenn einst dies Herz gebrochen,
Mein Bahrtuch diese Flagge sein.

Ohnmächtige Träume.

Könnt' ich mein inn'res Feuer dämpfen
Mit Strömen von dem eig'nen Blut,
Könnt' ich Dich ritterlich erkämpfen,
Dann wäre frei und hoch mein Muth.
Wie wollt' ich dann den Nacken heben
Und rufen stolz und trotziglich:
„Jetzt bist Du mein, geliebtes Leben,
Mein, denn ich blutete für Dich!"

Ich schweife durch die öde Halle,
    Dumpf an der Wölbung rauscht mein Tritt;
So steigt herauf Ihr Geister alle
    Und Eure Schwerter bringt Euch mit,
Zersprengt die Särge, brecht die Quadern
    Und tretet vor mich wild und stark;
Schon kocht die Schlacht in meinen Adern,
    Und auch in mir ist Streitermark!

Da seid Ihr schon, mit wilder Flamme
    Sticht durchs Visir das Auge klar,
Vom goldbekrönten Helmeskamme
    Da rauscht des Adlers Schwingenpaar;
Es strahlt der Leib in Silberschuppen,
    Vom Sporn zur Schulter geht das Schwert,
Gold prahlt und Scharlach auf den Kroupen,
    Die blanke Stange beißt das Pferd.

Schwingt Euch hinan, entrollt die Banner,
Erhebt den Feldruf, stoßt ins Horn!
Ihr Leichtbewehrten, Bogenspanner,
Schwärmt lustig an der Spitze vorn!
Ballt Reiterfähnlein Euch zusammen,
Schließt Schild an Schild und Speer an Speer,
Laßt Panzer dicht an Panzer flammen
Und sprengt, ein eh'rner Keil daher!

Darauf und dran! Die Schäfte splittern,
Dumpf durch das Treffen kracht der Stoß,
Nun zieht das Schwert und laßt's gewittern,
Und auf die Helme hämmert los!
Hier wälzt sich zuckend Roß und Reiter,
Hier steigt ein Arm, die Schiene klafft,
Eindringt das Schwert und schlitzt sie weiter
Und sprudelnd quillt der Lebenssaft.

Hier haut die Axt vom Panzer Spähne,
Hier küßt ein Federbusch den Sand,
Hier sinkt ein Haupt betäubt zur Mähne
Und von den Zügeln läßt die Hand.
Hier fährt ein Pfeil durch's Helmesgitter,
Hier rasselt kunstrecht Hieb in Hieb,
Hier unter'm Hufe stirbt ein Ritter,
Sein letzter Seufzer ist sein Lieb. —

Ha Schwerterleuchten, Helmbuschwehen,
Ha Kampfesnacht und Siegestag,
Ich darf Euch nur im Traume sehen,
Wie stark ich Euch beschwören mag!
Ihr spottet mein, Ihr todten Hünen,
Toll nennt mich die vernünft'ge Welt;
Kein Ritterschlag ist zu verdienen,
Da wo zum Ritter schlägt das Geld. —

Du aber, Herrin, lächelst wieder:
„Ich bin ja Dein auch ohne Streit!“
Das eben ist's, das schlägt mich nieder
Und hebt mich doch zur selben Zeit.
Nichts ist, deß' ich mich nicht erkühnte
Und wär's ein sich'rer Tod für mich,
Weil ich Dich gerne ganz verdiente,
Deßwegen stürb' ich gern für Dich.

Böses Gewissen.

Es brennt Dein Kuß, Dein Auge blitzt
Und fest umschließt Dein Arm,
Allein auf Deiner Stirne sitzt
Ein alter, böser Harm.

Ich liebe Dich, wie der Strom das Thal,
Als wie die Fluth den Strand,
Als wie die Elfe den Mondenstrahl,
Als wie die Glut den Brand.

Ich liebe Dich, wie die Welt das Licht
Und mehr noch, noch vielmehr.
Sag' an, Geliebter, und zürne nicht,
Was macht das Herz Dir schwer? —

Dein Aug' ist hell und stolz Dein Leib,
Dein Herz ist warm und groß,
Du bist ein hohes prächtiges Weib
Und liebst mich grenzenlos.

Vernimm denn, was gewitterschwer
Die Stirne mir umspinnt: —
Ich liebte, es ist schon lange her,
Ein blaugeäugtes Kind.

Ich liebte sie, wie der Strom das Thal,
Als wie die Fluth den Strand,
Als wie die Elfe den Mondenstrahl,
Als wie die Gluth den Brand.

Ich liebte sie, wie die Welt das Licht
Und mehr noch, vielmehr noch! —
Hör' an, Geliebte, und schaud're nicht:
Und — treulos ward ich doch!

Das ist's, was mir die Stirne trübt
Und stört die selige Ruh':
Du liebst mich, wie ich jene geliebt,
Und treulos wirst auch Du!

Innen und Außen.

Ich habe den Narren oft gemacht
    Mit wunder Brust, mit wunder Brust;
Ich habe am Tage laut gelacht
Und habe geweint in stiller Nacht
    Und Keiner hat mein Leid gewußt.

Ich habe die Lippe gezogen krumm
    In frischem Spott, in frischem Spott;
Doch wenn der sonnige Tag herum,
Da bin ich zusammengebrochen stumm
    Und bin verzweifelt an mir und Gott!

Ihr wißt, Ihr ahnt es nimmermehr,
Was ein Herze trägt, was ein Herze trägt;
Ihr tändelt über die Woge her,
Doch was in der Tiefe braut das Meer,
Das läßt Euch ewig unbewegt!

Ihr wollt von mir ein Lied, ein Lied
Vom gold'nen Mai, vom gold'nen Mai,
Ich greife zur Harfe trüb' und müd';
Die Jugend leuchtet, das Leben blüht,
Und ich wollte herzlich, es wär' vorbei!

Befürchtungen.

Die Nacht ist still, wir sind allein,
Und Du bist schön, wie je!
Warum denn küßt die Lippe mein
Nicht halb so gut, wie eh'?

Warum ist denn mein Mund so karg,
Mein Aug' so flammenarm,
Als läg' ich in dem schwärz'sten Sarg,
Statt in dem weiß'sten Arm?

Warum ist denn meine Liebe so lau,
Mein Herz so leer, so leer?
Bei Gott, ich fürchte, gnäd'ge Frau,
Ich — liebe Sie nicht mehr!

In K........—.

Ich bin nicht immer so frei und treu
Wie hier in Eurer Mitt',
Oft hab' ich gehört mit bebender Scheu
Des Schicksals trotzigen Tritt.

Ich habe verloren manchen Stein
Aus der güldenen Krone der Lust
Und habe gehört mit blutiger Pein
Das stählerne Wort: Du mußt!

Ich habe gesungen das alte Lied
Der gemordeten Seligkeit
Und habe gekämpft mit krankem Gemüth
Das wüste Gefecht der Zeit.

Gezwungen zu dem, was ich stets gehaßt,
Der blühendste Wunsch zerstört,
So hab' ich die Schicksalsstunde verpaßt
Und fruchtlos mich empört.

Doch wer an Eurem Heerde ruht,
Den läßt die Jagd der Qual,
Ihr seid so schön, Ihr seid so gut,
Gott segn' Euch tausendmal.

O wecke nicht den scheuen Stolz!

O wecke nicht den scheuen Stolz,
Ihn weckt ein leicht Geräusch,
Er bricht den Liebespfeil im Holz,
Die Spitze bleibt im Fleisch;
Er geht urplötzlich wie ein Sturm
Durch den allerschönsten Mai,
Die Liebe krümmt sich, wie ein Wurm,
Der Frühling ist vorbei!

Ich habe dich so sehr geliebt,
So sehr ein Mann gekonnt,
Dein Aug' hat meine Stirn getrübt,
Dein Auge sie besonnt.
Vielleicht hast Du mich auch geminnt!
Vielleicht — es ist zu spät!
Die Stunde rinnt, die Wunde rinnt,
Die Saat ist abgemäht! —

Wie bist Du schön! Im Herzen wühlt
Der abgebroch'ne Schaft,
Du hast zu gerne Ball gespielt
Mit mir und meiner Kraft.
Ich bog mein trotzig Kniee um Dich,
Du hast Dich abgekehrt;
Da lacht' ich wild und stürzte mich
In meines Stolzes Schwert.

Fahr' wohl, ich kann nicht zweimal knie'n
    Um alles Heil der Welt!
Dir aber wünsch' ich Maiengrün,
    Wohin Dein Auge fällt.
Und wenn es einst in Liebe schmolz
    Für einen besser'n Mann,
Du kennst den Stolz, den scheuen Stolz,
    O rühre nie daran!

Du bist sehr schön.

Du bist sehr schön, im dunk'lem Strome
Rollt Dein Gelock vom Wind gebläht
Von deiner Stirne Marmordome,
Ein Siegpanier der Majestät!
Als wie die Palme windgebogen
Wogt Deines Wuchses schlanke Höh',
Und Deines Kleides sammt'nen Wogen
Entsteigt Dein Hals, wie Schaum der See.
Musik ist unter Deinen Füßen,
Es grünt die Flur, die Dich umgiebt,
Ich hör' es klingen, seh' es sprießen,
Und doch — ich hab' Dich nie geliebt!

Du bist sehr schön, und Dank dem Glücke,
Sammt Deiner Schönheit warst Du mein;
Ich bin erwacht an Deinem Blicke,
Mit Deinem Kusse schlief ich ein;
Mein war der Mund, der liebesschwüle,
Und mein der Busen ohne Gleich,
In dessen sel'ger Wogenkühle
Ein Kaiser gern verträumt sein Reich.
Da war kein Zug um Deine Stirne,
Der mir gehört' nicht ganz und gar;
Da war kein Hauch in Deinem Hirne,
Der mir nicht ganz verfallen war.

Du warst sehr schön, Du bist's noch heute,
Du warst sehr stolz, das ist vorbei!
Ich war mit Dir in langem Streite,
Mein blieb der Sieg und ich blieb frei.

Als Hunderte zu Deinen Sohlen
  Ihr stolzes Haupt zum Staub gebückt,
Hab' ich die Rache mir befohlen,
  Und wunderbarlich ist's geglückt.
Zwei Jahr' an Deinem Siegeswagen
  Hab' ich den Hals im Joch geübt,
Nur, um Dir heute kurz zu sagen:
  Und doch, ich hab' Dich nie geliebt!

Das Christkind in der Fremde.

Ich habe bei Becherschimmer
Gestern allein gewacht
Und habe wohl, wie immer,
An Schlachten und Stürme gedacht.

Der Wein, der kraftgewürzte,
War hell wie Heldenblut,
Doch, jemehr ich hinunterstürzte,
Je trüber ward mein Muth.

Ich mocht' es nicht mehr tragen,
Ich ging in die Nacht hinein;
Lichtwellen sah ich schlagen
Aus Fenster und Fensterlein.

Da sah wie ein Bettlerkind ich
In jeden erhellten Raum;
Wo meine Mutter find' ich,
Wo steht mein Weihnachtsbaum!

Und als ich kam nach Hause,
Was ist das in aller Welt?
Da war in meiner Klause
Ein jedes Fenster erhellt.

Und als ich trat in's Zimmer,
Da war's nicht mehr ein Traum,
Da stand im vollsten Schimmer
Der schönste Weihnachtsbaum.

Und an dem Strahl der Kerzen
Da fühlt' ich, wie zerschmolz
Im sturmbegierigen Herzen
Der wilde, sehnende Stolz.

Es war so mild zu schauen,
Wie jedes Lichtlein glomm,
In die Augen thät mir thauen
Ein Fühlen kindesfromm.

Mir war's, als dürft' ich träumen,
Ich sei nicht mehr verwaist,
Und es webte in den Räumen
Meiner Mutter süßer Geist.

Doch die den Baum mir stellten
In meine öde Nacht,
Mag's ihnen Gott vergelten,
Wie selig sie mich gemacht!

Ständchen.

Mein Liebchen komm, uns Beiden
    Ist wohl, wenn der Abend scheint,
Es hat der Tag beim Scheiden
    Sein Auge roth geweint.
Die allertiefste Bläue
    Umduftet den Bergeswall,
Und wie in süßer Scheue
    Murmelt der Wasserfall.

Lautlos die Flügel regend
Hinschwimmt des Windes Flug,
Das ist der entschlafenden Gegend
Duftfluthender Athemzug.
Er macht die Welle nicht schüttern,
Er streicht ihr Haar nur glatt;
Er läßt die Blätter nicht zittern,
Er küßt nur jedes Blatt.

Die Blumen traumhaft schwanken
Und athmen wollustschwer,
Es flattern Mährchengedanken
Um ihre Häupter her.
Der Baum mit allen Zweigen
Zum Himmel blickt er stät,
Er spricht in seligem Schweigen
In sich sein Nachtgebet.

Mein Liebchen komm, das Gluthmeer
Ist hinter die Berge gerollt
Und wirft noch über die Fluth her
Sein letztes Streifchen Gold;
Mein Liebchen komm, es nachtet,
Thau schlürfen die Rosen fromm,
Mein Mund nur dürstet und schmachtet,
Mein Liebchen komm, o komm!

Hoch und tief.

Wie hab' ich sonst so frisch gesungen
In jungem Stolz und junger Kraft,
Wie ward mein Herz emporgeschwungen
Vom Wirbel kühner Leidenschaft.

Wie war mein Haupt emporgerichtet,
Wie trat mein Fuß so federleicht,
Wie war die Wange gluthgelichtet,
Wie war das Aug' begeist'rungsfeucht!

Und kam der Schmerz, er zwang mich nimmer,
Und schwoll die Woge noch so nah'
Die Jugend gab dem freud'gen Schwimmer
Den Schleier der Leukothea. —

Nun ich des Höchsten mich vermessen
In meinem Glück und meinem Muth,
Hat schweigend über mir indessen
Des Schmerzes Donnerkeil geruht.

Wie hat er meinen Traum zerschmettert
In seinem goldensten Gedeih'n,
Wie hat er schonungslos entgöttert
Den Himmel meiner Phantasei'n!

Sie durften mich von Dir verbannen,
Sie sperrten mir zu Dir die Bahn,
Sie lassen mich nicht mehr von dannen,
Sie geben mir nicht Roß, nicht Kahn.

Und nun im allerschwersten Leide
Gesteht es das besiegte Herz:
Die höchsten Lieder singt die Freude,
Allein die tiefsten singt der Schmerz.

Kennt Ihr mein Lieb?

Kennt Ihr mein Lieb, sein Aug' ist groß,
Kennt Ihr das Aug' und wie es trifft,
Schwarzdunkel wie der Wolke Schooß
Und leuchtend wie des Blitzes Schrift?
Schön ist es, wenn es lächelnd tagt,
Schön, wenn's im Kreis zorndunkel fährt,
Wie ist es blitzend, wenn's versagt,
Wie ist es thauig, wenn's gewährt!

Ihr kennt das Aug' und wie es sprüht,
Es hat Euch oft das Hirn versengt,
Ihr aber seid's, die's übersieht,
Und ich, ich bin's, an dem es hängt.
Kennt ihr mein Lieb?

Kennt Ihr mein Lieb, sein Mund ist roth,
Kennt Ihr den Mund und wie er spricht?
Wie zuckt er trotzig, wenn er droht,
Doch mir alleine droht er nicht.
Vor aller Welt, wie spricht er klug,
Wie kindisch in verschwieg'ner Stund';
Gesegnet sei Dein Athemzug,
Granatenblüthe, süßer Mund!
Ihr kennt den Mund, wie hold er tönt,
Und stirbt vor schmachtendem Gelüst,
Denn Ihr, Ihr seid es, die er höhnt,
Und ich, ich bin es, den er küßt!
Kennt Ihr mein Lieb?

Ihr kennt mein wundervolles Lieb,
Die Quelle meiner Phantasie'n,
Ein Tropf, wer bei Verstande blieb,
Wenn ihn ein solcher Strahl beschien'!
Mein Lieb ist schön, wie Keine mehr
Hier unter'm Pfad des Sonnenball's;
Mein Lieb ist schön, zu seiner Ehr'
Bräch' ich Euch Allen gern den Hals!
Ihr kennt mein Lieb, mein Lieb ist hold;
Nun neidet mir's und seufzt Euch satt,
Ihr seid es, die Ihr's haben wollt,
Und ich, ich bin es, der es hat.
Kennt Ihr mein Lieb?

Wie gerne Dir zu Füßen.

Wie gerne Dir zu Füßen
　　Sing' ich mein tiefstes Lied,
Indeß das heil'ge Abendgold
　　Durch's Bogenfenster sieht.
Im Takte wogt Dein schönes Haupt,
　　Dein Herz hört stille zu,
Ich aber falte die Hände
　　Und singe: Wie schön bist Du!

Wie gerne Dir zu Füßen
Schau ich in Dein Gesicht,
Wie Mitleid bebt es d'rüber hin;
Dein Mitleid will ich nicht!
Ich weiß es wohl, Du spielst mit mir,
Und dennoch sonder Ruh'
Lieg' ich vor Dir und singe,
Singe: Wie schön bist Du!

Wie gerne Dir zu Füßen
Stürb' ich in stummer Qual,
Doch lieber möcht' ich springen empor
Und küssen Dich tausendmal.
Möcht' küssen Dich, ja küssen Dich
Einen Tag lang immerzu
Und sinken hin und sterben
Und singen: Wie schön bist Du!

Sei still!

Bringt Wein mir her, rothleuchtenden Wein,
Stimmt an die weichste Musik,
Mein träges Herze will trunken sein,
Denn es denkt nicht gerne zurück,
Nicht gerne zurück an den besseren Tag,
An das frischere Blut, an den volleren Schlag,
Nicht gerne zurück, nein, nein!
Bringt Wein!

Mein schönes Lieb, schneebusiger Schwan,
O küsse mich stets auf's Neu',
Daß ich Alles, was Du mir angethan,
Vergesse und selig sei,
Vergesse, daß ich einmal war jung,
Voll That und frischer Begeisterung;
Gieb lodernde Küsse, mein Lieb!
O! Gieb!

Auf Blumen und Seide laßt mich ruh'n!
Bringt Wein und Musik stimmt an!
Ich bin ein weichlicher Knabe nun
Und war schon einmal ein Mann.
So küsse doch heißer, Du schöne Frau,
So rinne doch schneller, Du Purpurthau,
Und Du mahnendes Hirn, das reden will,
Sei still!

Letzte Liebe.

Entweicht von meiner Seele Spiegel,
    Ihr Nebel, die ihr ihn umzogt,
Es ist der Liebe Schwanenflügel,
    Der über meinem Haupte wogt.
Und seh': Du kommst dahergefahren,
    Frau Minne, durch des Aethers See;
Doch anders bist Du, als vor Jahren
    Und strahlender, allmächt'ge Fee!

Du träuftest sonst mir als Armide
Den Zauberschlaf in's beste Mark,
Nun kommt Dein Kuß, wie Gottesfriede,
Und macht mich freudig, fromm und stark.
Und kamst Du sonst geschäumt, geschossen,
Ein Strom, der vom Gebirge rollt,
So liegst Du jetzo mild ergossen,
Ein See, im keuschen Sonnengold.

Du bist kein Feuer farbenflüchtig,
Das prächt'ge Funkengarben sä't,
Nein, eine Flamme alldurchsichtig
Und loderst still in Majestät.
Du bist kein ungestümes Regen,
Das heiße Herzen blutig gräbt,
Du bist der rechte Gottessegen,
Der über meinem Liede schwebt.

Es war mein Geist ein sehnsuchtkranker
Nach reiner Liebe, frischem Blut;
Des Sanges Schiff lag matt vor Anker,
Es schliefen Segel, Luft und Fluth.
Da kommt Dein Sturm und schwellt die Linnen,
Das Purpurwimpel fliegt zur Höh',
Der Segler jagt mit Klang von hinnen
Und vor dem Kiele jauchzt die See.

Und immer tiefer werd' ich's inne,
Was vor Dir war, ist Farbendunst,
Du bist die wahre, höchste Minne,
Du bist des Himmels beste Gunst!
Heil jedem Munde, der Dich feiert,
Aus dem Dein Blüthenodem geht;
Wem Du Dich einmal ganz entschleiert,
Der ist wahrhaftig ein Poet.

Es zieht die Nacht den heil'gen Bogen,
Und Liebe wogt ob Land und Meer;
Es trägt auf lauen Zitterwogen
Die linde Luft dies Lied daher,
Und zürnst Du mir im keuschen Sinne,
O Herrin, wenn es trifft Dein Ohr,
So denk': Es ist die reinste Minne!
Und schlafe furchtlos, wie zuvor.

Du gehst dahin.

Du gehst dahin, o leuchtender Tag,
Die Welt, wie kalt und trübe!
Und wo ich verzweifelnd suchen mag,
Kein Lebensathem, kein Wogenschlag,
Kein Licht und keine Liebe!

Wie das Sonnengestirn, so gehst Du hin,
Das die Perser knieend verehren,
Und ich schaue, bis ich erblindet bin
Dir nach, o Tageskönigin,
Bis Du sinkst in den blauenden Meeren.

Du gehst dahin und Du ahnst ihn kaum
Meinen Kampf und mein Unterliegen,
Ohne Dich kein Lied, ohne Dich kein Traum,
Ohne Dich keine Zeit, ohne Dich kein Raum,
Und dennoch hab' ich geschwiegen!

Du gehst dahin, und ich schweige nicht mehr,
Ich lasse die Töne fluthen;
Du wirfst Deine Strahlen hell und hehr
Auf ein anderes Land, auf ein anderes Meer,
Und ich — will einsam bluten.

———

So muß ich denn gehen.

So muß ich denn gehen dahin, dahin!
Und habe Dir nicht gesagt, geklagt,
Wie ich mählig Dein eigen geworden bin,
Bis das Herz mir in zehrender Liebe verzagt.

So muß ich denn gehen hindann, hindann!
Und habe nicht einmal gebaut auf mich
Und habe nicht einmal gefreit als Mann
Um die Königskrone, um Dich, um Dich.

So muß ich denn gehen zur Stund', zur Stund'!
Und habe nicht einmal vor Dir gekniet,
Und es hat nicht einmal Dein stolzer Mund
An meiner zitternden Lippe geblüht.

So muß ich denn gehen zurück, zurück!
Und die Haide wird braun und die Sonne sank,
Und das einmal kindisch verträumte Glück,
Das suchst Du umsonst Dein Leben lang!

Nieder, nieder!

Nieder, nieder, stolzes Herz!
Wie du auch im Sturme fluthest,
Wie du ringst und wie du blutest,
Dennoch mußt du niederwärts!
Sahst du auch nach langen, kühnen
Zügen durch das wüste Meer,
Sahst du auch das Ufer grünen,
Du erreichst es doch nicht mehr!

Nieder, nieder, stolzes Herz!
Hast du früher lindbefeuert
Auf Morgana's Kahn gesteuert,
Dennoch mußt du niederwärts!
Was dein kühnster Traum erdichtet,
Es erscheint dir sonnenklar;
Doch — das Traumbild ist vernichtet
Und die Wahrheit unnahbar!

Nieder, nieder, stolzes Herz!
Hast du sonst von Muth gelodert,
Kampf geathmet, Kampf gefodert,
Dennoch mußt du niederwärts!
Deines Himmels eh'rne Mauern
Sind zu steil für dein Gelüst
Und du kannst es nur betrauern,
Daß du noch nicht Asche bist!

Nieder, nieder, stolzes Herz!
Feurig wollen, trotzig ringen,
Untergeh'n und nie vollbringen,
Ist der alte, große Schmerz! —
Was das Leben nie verziehen,
Wird im Tode Wort und Klang.
Blute d'rum in Melodieen,
Jeder Tropfen ein Gesang!

Blute, blute, stolzes Herz!
Aus der Brust geheimsten Seen
Laß den Strom der Liebe wehen,
Laß ihn brausen, wundes Herz!
Laß ihn rinnen und verrinnen; —
Eh' er todt im Meere ruht,
Fällt vielleicht von stolzen Zinnen
Eine Thräne in die Fluth!

Mein altes Roß.

Mein altes Roß,
Mein Spielgenoß,
Was siehst Du mich wiehernd an?
Deine Sehne, wie lahm,
Meine Seele, wie zahm,
Wir reiten nicht mehr hindann!

Du schüttelst Dein Haupt,
Deine Nüster schnaubt!
Ich glaube, du träumst Kamerad:
Wir fliegen zusamm'
Ueber'n Bergeskamm,
Den alten geliebten Pfad!

Ein knarrendes Thor,
Du scharrst davor,
Deine schäumende Stange tropft!
Ein rauschend Gewand,
Eine weiße Hand,
Die den funkelnden Hals dir klopft!

Es stäubt der Kies,
Schlaf süß, schlaf süß,
Und hinaus in die blauende Nacht!
Auf thauigem Rain
Im Mondenschein,
Dahin mit Macht, mit Macht!

Verhängt den Zaum,
Im Herzen ein Traum,
Auf der Lippe den letzten Kuß;
Dumpfhallender Huf
Und Wachtelruf,
Und fern ein rauschender Fluß!

Der Nachtwind haucht,
Das Mondlicht taucht
In das silberwogende Korn.
Voll blüht der Mohn,
Und mit schläfrigem Ton
Flüstert der Hagedorn!

Einen letzten Blick
Zurück, zurück
Auf der Liebsten schlafendes Haus!
Mein Kamerad,
Wie Schad', wie Schad',
Das Alles, Alles ist aus!

Mein Kamerad,
Den geliebten Pfad,
Den hat verweht der Schnee!
Und das Thor verbaut
Und verloren die Braut,
Und mein Herz so weh, so weh!

Nordland.

Motto.

Ich schaue nach Lochlin der Kraft,
Nach dem dunklen Uthorno der Fluth. —
— Im Wind brüllt kämpfend das Meer.

Ossian. Cath Lodun.

Nordland.

Prolog.

Ha Nordlandsluft und Nordlandswind!
O Lust verwehter Tage!
Wie hab' ich dich einst so heiß geminnt,
Vollbusige Nordlandsage.
Du rittest mit mir auf Odin's Thier,
Acht Hufe hatte der Renner,
Du saßest in Wallhall' neben mir
Und schenktest den Meth der Männer.

Ich hört' als Fei mit dem Wasserfall
Dich todte Helden bejammern,
Und sah dich als Alf in des Berges Hall'
An glühendem Golde hammern.
Du fuhrest mit mir über'n Maalstrom,
Es dampften des Strudels Mäuler,
Du webtest in Trondhiem's schwarzem Dom
Als Dämmerung um die Pfeiler.

Ich sah dich über die schlafende See
Als Schwanenjungfrau schwimmen,
Und sah dich über den Gletscherschnee
Als Nordlicht zackig glimmen.
Ich sah dich über die Haide der Schlacht
Als Adler schweigend schweben,
Und sah dich in dem Auge der Nacht
Als Wittwenthräne beben.

Du botest mir deine Wange roth,
    Du Schlanke, Hohe, Frische,
Und brachest mir dann das Haferbrod
    An des Normanns rauhem Tische.
Ich sah dich den Busen der Nordlandsdirn'
    Als Freia's Schmuck umkreisen,
Du klangest um jede Normannsstirn
    Als Helm aus Wieland's Eisen.

Ich sende dir diesen Kuß nach Nord,
    Er brennt wie Island's Feuer,
Aufjauchzend springt dies Lied am Bord
    Und wendet zu dir sein Steuer.
Mag sich's mit dir auf Nordland's Riff
    Als klagende Tanne wiegen,
Und mag's mit dir als Geisterschiff
    Durch Nordland's Meere fliegen!

Erste Meerfarth.

Den Leuchtthurm vorbei und den Hafendamm
O Herrin im Süden, Ade!
Hochspringend über den Wellenkamm
Erhebt sich das meerdurchschweifende,
Schwarzbusige, weitausgreifende,
Dampfschnaubende Roß der See.

Und zwischen dem Ufer hinterwärts,
    Wie wird das Meer so breit!
Es stürzt sich das Schiff wie ein Jünglingsherz
Hinaus in das Unermeßliche;
O Herrin, Unvergeßliche,
    Wie bin ich von dir so weit!

O Herrin im Süd, über Nordlandsfluth,
    Wie ein Nordlicht zucke mein Lied
Und zaubere mit Morgana's Gluth
Urplötzlich vor die Träumende
Das Meer, das hochaufbäumende,
    Und den, der drüber zieht!

Frau Hilde.

Frau Hilde saß in Thura's Hall',
    Bei ihr manch' wack're Maid. —
Herr Egbert lag auf Fyriswall,
    Seine Wunde, die war weit.

„Nun sagt mir meine Mägde klug,
    Was schlägt an's Fenster d'rauß?"
„„Das ist im Sturm der Zickzackflug
    Der schwirrenden Fledermaus""

„Das ist kein Flug der Fledermaus,
Die nach den Kerzen schwirrt,
Das ist Herrn Egbert's weißer Falk,
Der gegen die Scheiben klirrt!“ —

„Nun sagt geschwind meine Mägde gut,
Was über die Brücke setzt?“
„„Das ist der Wölfe heulende Brut,
Die hungrig die Zähne wetzt.““

„Das ist nicht hungriger Wölfe Troß,
Dem der Heerd in die Nase dampft,
Das ist Herrn Egbert's weißes Roß,
Das wiehernd den Schnee zerstampft!“ —

„Nun sagt, um Gott, meine Mägde werth,
Was klirrt in der Finsterniß?“
„„Das ist das rostige Hünenschwert,
Das eben vom Nagel riß!““

„Das ist kein Schwert, das vom Nagel reißt,
Du lügst es, falsche Magd!
Es ist Herrn Egbert's klirrender Geist,
Das sei dem Himmel geklagt!"

Frau Hilde fiel auf den harten Stein,
In Stücke sprang das Schwert,
Der Falke stieß das Fenster ein,
Zusammen sank das Pferd.

Zerstoben all' der Mägde Zahl,
Tief öde Hall und Haus,
Der Falk flog kreischend durch den Saal
Und löschte die Kerzen aus.

Meeresabend.

Sie hat den ganzen Tag getobt
    Als wie in Zorn und Pein,
Nun bettet sich, nun glättet sich
    Die See und schlummert ein.

Und d'rüber zittert der Abendwind,
    Ein mildes heiliges Weh'n,
Das ist der Athem Gottes,
    Der schwebet ob den See'n.

8*

Es küßt der Herr auf's Lockenhaupt,
Die schlummernde See gelind
Und spricht mit säuselndem Segen:
Schlaf ruhig, wildes Kind!

Helge's Treue.

König Helge fiel im heißen Streit
Und mit ihm fiel die geliebte Maid,
Sie fiel, was mochte sie leben.
König Helge, der Held, und die Maid Sigrun,
Sie mußten zu zwei im Hügel ruh'n,
Sein Hengst, der ruhte daneben.

Allvater saß auf Ida's Feld:
„Es kommt fürwahr ein gewaltiger Held
Noch heut' von der Erde herüber,
Es heult mein Wolf und frißt nicht mehr
Und Gjallar's Brücke donnert sehr,
Als ritt ich selber darüber."

König Helge trat in Odin's Pallast
In schwarzem Stahl, ein finsterer Gast,
Durch die Helden schritt er stumm.
Er schritt hindurch ohne Gruß und Dank
Und setzte sich auf die letzte Bank
Und sah sich gar nicht um.

Aufsprangen die Helden zu Spiel und Kampf,
Ha Schildeskrachen und Hufgestampf,
Wie wogt' es stählern und dicht!
König Helge saß, ihm scholl kein Horn,
Ihm sauste kein Speer, ihm klirrte kein Sporn,
König Helge, der focht nicht.

„Wohl ist er hehr, Allvater's Saal,
Der Boden von Gold, das Dach von Stahl,
Und silbern fließt die Luft;
Doch wäre der Himmel noch einmal so licht,
Den ganzen Himmel möcht' ich nicht
Für Sigrun's enge Gruft!"

Her trat mit Augen veilchenblau
Die schwanenbusigste Schildjungfrau,
Wie leuchtete ihr Gesicht!
Sie hielt das Horn, sie trank ihm zu:
„Mein schlanker Held, nun trinke Du!"
König Helge, der trank nicht.

„Und liebten mich hundert Jungfrau'n heiß,
Wie die Hirschkuh schlank, wie das Schneehuhn weiß,
Ich höbe mein Auge kaum.
Du nimm Dein Horn und laß mich nur,
Bist nicht halb so schön als Sigrunur,
Bei Sigrun ist mein Traum!"

So sitzt er da und trotzt und schweigt,
Bis die Mitternacht niederblickt schwarzgeäugt,
Dann ist frei der Geister Thun.
Dann flammt sein Aug' und rauscht sein Schwert,
Dann gürtet er sein goldroth Pferd,
Dann geht es zu Sigrun.

Wie wild der Reiter, wie wild der Ritt,
Wie klangvoll hämmert des Hengstes Tritt,
Es geht ja zu Sigrun!
Die Luft zerrinnt und die Erde birst,
Wenn niederreitet der Nordlandsfürst,
Um bei Sigrun zu ruh'n.

Wenn der Morgenwind kühlt des Rosses Schweiß
Dann reitet er heim, er reitet's nicht heiß,
Sein Ritt, wie traurig und sacht!
Er reitet schweigend durch Wallhall's Thor
Und setzt sich nieder, wie zuvor
Und harrt auf Mitternacht.

Gebet auf den Wassern.

Die Nacht ist hehr und heiter,
　　Das Land ist weit, wie weit!
Es ruht das Meer in breiter
　　Smaragdener Herrlichkeit.

Mir ist zu Muth, als schliefe
　　Der Woge Grimm und Macht
Und schwebte über der Tiefe
　　Der Herr durch die heilige Nacht.

Mir ist, als müßt' ich zur Stunde
Hinsinken tief und jäh
Zum grünsten Meeresgrunde,
O Herr, vor Deiner Näh'!

Mir ist, als müßte hoch über
Mir ruh'n die feuchte Gruft,
Und dieses Lied darüber
Weben als Morgenluft.

Ein anderer Orpheus.

Das ist ein guter Harf'ner traun,
Der in des Todes Weh,
Wenn man die Finger ihm abgehau'n
Noch harft mit seiner Zeh'. —

Ihr kennt den Tod, den Sigurd litt,
Ihn schlug der Schwäger List,
Und der den Drachen niederstritt,
Er fiel durch Frauenzwist.

Als vor der Thür nun kalt und wund
Lag König Sigurd's Leib,
Da freite König Atli's Mund
Um König Sigurd's Weib.

Und eh' sie fuhr gen Hunnenland
Die Kön'gin Gudrunur,
Da schwur sie in des Todten Hand
Einen siebenfachen Schwur.

Sie schwur bei Sigurd's Todesstund'
Den Mördern Schmach und Pein:
„Mein Bote reite Du nach Burgund
Und lade die Brüder mein!“ —

Zu den Hunnen über's Donaufeld
Da ritten die Niflungar;
König Högni war der eine Held,
Der and're hieß Gunnar.

König Högni war ein kühnes Blut,
Sein Stahl ward selten kalt.
König Gunnar schlug die Harfe gut,
Nie war ein bess'rer Skald'. —

Ihr wißt, wie Atli's grimmig Gemahl
Die trotzigen Helden fing,
Ihr kennt die Schlacht in Etzel's Saal,
Und wie sie zu Ende ging. —

König Högni vor der Schwester stand,
Ihr Sinn war grimm und graus,
Sie riß ihm mit der weißen Hand
Sein rothes Herz heraus.

König Gunnar ließ die Harfe nicht:
„Die fahre mit mir in's Grab!"
Sie hieb ihm an der Harfe dicht
Die beiden Hände ab:

„Nun fahre Du sammt der Harfe hin,
Und spiele vor Schlang' und Wurm!"
Ihn werfen ließ die Königin
In den tiefen Schlangenthurm.

Es lag der Degen todeswund
Und blickte wild im Kreis,
Da hub sich über'm feuchten Grund
Das wimmelnde Geschmeiß.

Und aus den Ritzen rechts und links
Vorkam's und kroch's und quoll's
Und zischend um den Ritter rings
Zehntausendzüngig scholl's.

Ein zitterleibiges Gewühl,
So wand sich's durcheinand',
Es regt im zuckenden Wellenspiel
Schwarzwimmelnd sich Grund und Wand:

Und um des Helden Bein und Arm
Da schnürte sich's dort und hier,
Es legte sich über die Wunden warm
Das glatte, kalte Gethier. —

„Das ist ein guter Harf'ner traun,
Der in des Todes Weh,
Wenn man die Finger ihm abgehau'n,
Noch harft mit seiner Zeh'!"

König Gunnar auf dem Rücken lag,
Er hörte der Schwester Gruß;
Die Harfe bebte vom vollen Schlag,
Er rührte sie mit dem Fuß.

Es war ein ganzer Harfensturm,
Er rührte die Füße beid',
Weithin erscholl durch Schloß und Thurm
Des Helden Herzeleid.

Und wie die erste Saite scholl,
    Ward stumm der Nattern Wust,
Sie hoben den Kopf verwund'rungsvoll
    Und züngelten voller Lust.

Drei Tage erscholl der Harfe Stimm',
    Drei Nächte stark und gut,
Und ringsum horchte trotz Hunger und Grimm
    Die funkeläugige Brut.

Und als sie schwieg in der dritten Nacht,
    Bei'm vierten Morgenroth,
Anbissen die Nattern mit aller Macht,
    Der König aber — war todt.

Dänische Flotte.

I.

Der Dreidecker im Hafen.

Im wellenlosen Hafensumpf,
Den nie die Briese frisch durchpfiff,
Liegt abgetakelt, träg' und stumpf
Das hundertzehn Kanonen-Schiff.

Es liegt ein schwertberaubter Held,
Im Kerker fault sein stolz Gebein,
Sein Kupferharnisch bricht und fällt
Und Moderfeuchte trieft hinein.

Sein Donner schweigt, sein Herz ist schwer,
Kein Banner flaggt ihm über'm Haupt,
Es kommt kein Hauch vom hohen Meer,
Der lebenslustig ihn umschnaubt.

Und um ihn her die Zwergenbrut,
Es legt sich Kutter, Sloop und Boot
Ihm unter's Auge frech gemuth,
Das aus der Stückpfort' dunkel droht. —

Fahr' wohl verstümmelter Koloß,
Und sende dir in deinem Weh
Die Fei aus ihrem Wogenschloß
Den grünsten Traum der grünen See!

II.

Der Dreidecker in See.

Da kommt auch mir ein Fluthentraum:
Ich sehe dich, o Fürst der See
Hingeh'n durch sprützenden Wogenschaum
Von Kopf zu Fuß in lauter Schnee.

Mit weißem Mantel angethan,
Die Dänenflagge hoch an Bord,
So pilgerst du die Wüstenbahn
Ein rothbekreuzter Templer fort.

Der Wind ist frisch, die See ist weit;
Gradaus, als wie ein Stern, der schießt,
Gehst du dahin in Herrlichkeit,
Weh' dem, der dir die Bahn verschließt!

Und Lebensathem ringsumher,
Und Lebenswelle weit und breit!
O hohes Meer, o heil'ges Meer,
Dein bester Kämpfer geht zum Streit!

Und sturmbeherzt und donnerfroh
Hinfuhr der Segler im Triumph,
Da floh der Traum, das Meer entfloh,
Und noch im Hafen lag der Rumpf.

Er lag ein schwarzer Sarkophag
Weit, weit von Wind und Wellenkuß,
Ich aber sagte: Fluch dem Tag,
Wo solch ein Schiff verfaulen muß.

[illegible].

Tordensciold.

Es war ein Dänenadmiral,
   Herr Donnerschild hieß der Mann,
Der war in Treffen und Wasserschlacht
   Beim Entern stets voran.

Hier liegt ein Schiff, heißt: Donnerschild,
   Liegt still und ruhig itzt,
Und vornen steht des Helden Bild
   Gar sauber in Holz geschnitzt.

Es haben sich halt in Dänemark
Die Dinge verändert sehr:
Noch immer vorn steht Tordensciold,
Allein er entert nicht mehr.

Sigurd Schlangentödter.

Ich will ein Lied Euch singen, ein Lied aus grauem Nord
Von leuchtenden Schwerterklingen und kühnem Drachenmord,
Ein Lied, das hier am rechten Ort und paßt für sonst und jetzt,
Vielleicht, daß Euch ein altes Wort in junge Flammen setzt.

Es war ein grimmer Drache, der Drache hieß Fofnir,
Auf rothem Gold zur Wache, da lag das Schuppenthier,
Ich sag' Euch nicht des Hortes Werth, noch wie er ihn empfing,
Ich sag' Euch, wie ein Heldenschwert dem Wurm an's Leben ging.

Herr Sigurd, der Volsunge, der kühnste Held mit Fug,
Der je ein Schwert im Schwunge durch harte Helme schlug,
Der hatt' ein Schwert durch Göttergunst, ein Schwert von solcher Art,
Wie nie durch Nordlands Schmiedekunst ein Gleiches fertig ward.

Ein Schwert, ein langes, breites, ein Schwert von scharfem Schliff,
Ein Schwert, wie nie ein Zweites durch zitternde Lüfte pfiff,
Wie nie von Ritterlenden eh' ein Schwert zum Sporn geklirrt,
Wie nie in Ritterhänden je ein Schwert im Zorn geschwirrt.

Hin zu des Drachen Hecke, da ritt mit Stahl bewehrt
Manch' kampfesdurst'ger Recke, der niemals heimgekehrt,
Da rief das junge Volsungsblut: „Den Lindwurm muß ich seh'n,
Ein altes Schwert, ein junger Muth, das läßt nicht untergeh'n!“

Er blieb nicht steh'n von Weitem, den Drachen sprang er an,
Ha was ein grimmes Streiten, da Held und Wurm begann!
Die Doppelzunge züngelte, der Rachen hauchte heiß,
Der Schuppenschweif umringelte den Volsungssohn im Kreis.

Es schritt der Held zu Streichen, die Klinge stieg und sank,
Der Wurm begann zu keuchen und Schupp' auf Schuppe sprang.
Es schlug der König Mal auf Mal den ungefügsten Hieb,
Der je ein Schwert aus gutem Stahl durch Panzerringe trieb.

Was soll ich weiter sagen, Ihr wißt es, was geschah,
Der Lindwurm lag erschlagen in zuckenden Stücken da,
Wie sich im Drachenblute roth der Held den Leib gestählt,
Das hat die Niebelungennoth Euch lange schon erzählt. —

Ein neuer Drache hütet des Goldes edlen Schein,
Ein neuer Drache brütet und will bestritten sein,
Das ist das Ellenkrämerthum, das jetzt die Welt regiert,
Was Poesie, was Lieb' und Ruhm! Es lacht und speculirt.

Erfroren sind die Saaten, die Völker schrei'n nach Brod,
Es wälzt sich auf Dukaten und lächelt Eurer Noth;
Ob Euch das Herz im Leibe bricht, ob gar ein Volk vergeht,
Das schiert die Krämerseele nicht, die Actien ersteht.

Herr Sigurd hör' uns flehen: ersteh' aus kalter Erd'
Und magst Du nicht erstehen, so leih' uns nur Dein Schwert;
Es ist zu dick das Drachenfell, ein jedes Eisen springt,
Wenn nicht Dein Zauberdegen schnell zum schwammigen Herzen
bringt.

Wir schmieden scharfe Lieder aus uns'rem besten Stahl,
Der Drache reckt die Glieder und wehrt sich nicht einmal;
Wann wird der Jugend kräftig Müh'n den Sieg der Kraft erschau'n,
Wann wird der Degen Flammen sprüh'n, wann wird der Degen hau'n!

Windstille.

Fest liegt im Blauen die Fregatt',
So fest als wie ein Berg,
Und spiegelt in dem Wasser glatt
Ihr schlankes Spierenwerk.

Die hügellose Spiegelfluth,
Sie dehnt sich unbewegt,
D'rum zirkelrund die Abendgluth
Den güld'nen Rahmen schlägt.

Du Meeresspiegel fleckenfrei,
Wie bist du flach und platt!
Dich und dein grünes Einerlei
Hab' ich von Herzen satt.

O Sturm, mit deinem Wogenhaß
Erwach' und komm gebraust,
Und schlage in das Spiegelglas
Mit zorngeballter Faust!

Recht mitten d'rauf mit Donnerhall,
Daß Glas und Rahmen klirrt,
Und der zersplitterte Krystall
In feuchten Scherben schwirrt!

Langweil'ge Ruhe, schwül und schwer,
Wann hat dein Reich ein Ende?
Ich ging wahrhaftig nicht auf's Meer,
Damit ich dich hier fände!

Rolf Düring.

Volksmährchen.

König Erich sprach mit schwerem Sinn:
„Meine Tochter ist weg, ich weiß nicht, wohin?
Ich möchte sie suchen und weiß nicht, wie?“
Rolf Düring sprach: „Ich suche sie!“
Gar mannhaft sprach Rolf Düring.

Rolf Düring sprang in's Boot zur Stund'
Und ruderte über den Oeresund.
Es pfiff der Fant manch' lustigen Reim,
So fuhr Rolf Düring gen Riesenheim,
Gar freudig fuhr Rolf Düring.

Und als er kam vor des Riesen Thor,
Rolf Düring ritt die Stufen empor,
Wohl lag auf den Stufen manch' bleichend Gebein,
Rolf Düring pfiff und sprengte hinein,
Nicht bange war Rolf Düring.

Und als er kam vor des Riesen Schwell',
Da stand im Saale ein langer Gesell,
Er stand und ragte, als wie ein Haus,
Rolf Düring sah wie ein Zaunkönig aus,
Was kümmerte das Rolf Düring!

Rolf Düring setzte die Sporen ein:
„Herr Riese, Du mußt verloren sein!"
Der Riese lachte bei jedem Stich,
Das war Rolf Düring sehr ärgerlich,
Gar zornig ward Rolf Düring.

„Und wärest Du länger, denn ein Mast,
Zu Boden mußt Du grober Gast!“
Anprallte der Ritter im vollen Galopp,
Da fiel der Riese, das war ihm zu grob!
Und auf ihn sprang Rolf Düring:

„Heraus die Prinzessin im Augenblick,
Sonst schneid' ich Dir ab Dein zottig Genick!“
Er stach drei Zoll tief, oder mehr,
Da schrie der Riese: „Ich strecke die Wehr!“
Zu heftig stach Rolf Düring.

Rolf Düring zog, stolz war sein Zug,
Er hielt die Prinzessin im Sattelbug,
Vorn stapfte der Riese und zagte sehr,
Ihm saß im Nacken Rolf Düring's Speer;
Zu Meere zog Rolf Düring.

Rolf Düring schrie mit Ungestüm:
„Nun trag' uns hinüber Du Ungethüm,
Auf den rechten Arm mich und mein Fräulein werth
Und auf den linken nimm mein Pferd!"
Gar dräuend schrie Rolf Düring.

Der Riese hob das rechte Bein
Und stiefelte in den Sund hinein,
Es hätte sich gerne geschüttelt der Wicht,
Allein er that es lieber nicht,
Er forchte sich vor Rolf Düring. —

In Leire's Burg tanzt Herr und Gesind'
Da freit Rolf Düring des Königs Kind,
Und wenn es wahr ist, was sie sagen,
So mußte der Riese ins Bett sie tragen,
Ins Brautbett zu Rolf Düring.

Mâālstromssage.

Der Wind wird frisch und frischer
Das Boot geht schneebeschwingt,
Der alte Norwegs=Fischer
Steuert und singt.

Ein dunk'les Lied! Die Scheeren
Erklingen bei jedem Wort,
Und über den rollenden Meeren
Zittert es fort:

Es liegt im Meeresgrunde
Die Schlange Jormungand,
Sie hält die Erdenrunde
Dreimal umspannt.

Und wo im Wirbeldrange
Des Maalstroms Strudel schnaubt,
Da liegt der Midgardschlange
Mähniges Haupt.

Sie liegt auf Menschengebein und
Ihr Rachen gähnt weit auf,
Sie saugt den Odem ein und
Stößt ihn hinauf.

Sie athmete wohl im Fluge
Hinunter die stärkste Flott',
Vor ihrem Athemzuge
Schütze uns Gott! —

Das Lied erstarb im Säuseln,
Wir schauten über Bord,
Im Wasser ging ein Kräuseln
Leise nach Nord.

Es kam ein dumpfes Brüllen
Aus Norden schwer heran,
Wir aber lenkten im Stillen
Südwärts den Kahn.

Das Lied vom falschen Grafen.

Ich bring' Euch wieder ein altes Lied
Von schwerem Liebesleid:
Es liebte der Däne Walafried
Eine Norwegs-Fischermaid,
Am Kreidegeklipp, wo sich bäumt die Fluth
In schäumender Ungeduld,
Da küßt' er sie oft mit falschem Muth
Und schwur ihr ewige Huld.

Er schwur bei seines Schwertes Griff,
Bei seines Mantels Kreuz,
Bei dem Sturm, der die heulende See durchpfiff,
Bei der Dirne eigenem Reiz.
Er schwur ihr bei dem heiligen Meer,
Bei seines Vaters Bart,
Bei Rittertreu und Rirterehr'
Nach falscher Ritter Art:

„Eh' schlinge mich ein der Woge Wuth,
Eh' meine Treue zerthaut!"
Es hörte den Schwur die Meeresfluth,
Sie brüllte wild und laut.
Der Fant die Maid in die Arme schloß,
Fort ritt er mit leichtem Sinn,
Er ritt hinan auf das Felsenschloß,
Zu der jungen Königin.

Es ruhe mein Lied an dieser Stell',
Die doch ein Jeder weiß.
Der Markgraf war ein junger Gesell,
Der König war ein Greis! —
„Auf der hohen See, in den Wind hinaus,
Da liegt mein Schiff zur Wacht;
In Jütland in meines Vaters Haus,
Da schlafen wir morgen Nacht!"

Es senkt auf die Wasser König Schlaf
Sein Scepter schwer und matt,
Mit der Fürstin fährt der Dänengraf
In das brausende Kattegat.
Eine Fischerdirn' mit braunem Gesicht,
Die rudert den Kahn mit Macht,
Der falsche Ritter kennt sie nicht,
Zu finster ist die Nacht.

Sie sieht nicht auf ihn, nicht auf die Dam',
Sie rudert für und für,
Sie stiert mit Blicken wundersam
Auf das Kreidegeklipp vor ihr.
Und näher rückt die Felsengestalt
Wie ein Norwegs-Gletschergeist.
Des Dänen Arm mit süßer Gewalt
Sein königlich Lieb umkreist:

„Sei ruhig, mein Lieb, dort liegt mein Schiff,
Sei ruhig, bald ist's gethan!"
Und näher kam das Felsenriff
Und rascher schoß der Kahn.
Zwei Ruderschläge mit wilder Eil'
Die that die braune Dirn',
Da stürmte der Nachen, wie ein Pfeil,
Nach der weißen Felsenstirn.

„Eh' schlinge mich ein der Woge Wuth,
Eh' meine Treue zerthaut!"
Es hörte den Schwur die rächende Fluth,
Sie brüllte höhnisch laut.
Ein Ruderschlag, und es borst der Kahn
Mit wildem Gekrach entzwei. —
Die Woge, sie zog die alte Bahn,
Und d'runter lagen die Drei!

Diner in Wallhalla.

Die Edda thut uns melden:
Es essen bei Streit und Spiel
In Wallhall' die todten Helden
Ganz unermeßlich viel

Sie schneiden vom ewigen Eber
Manch' fetten Schinkenschnitt,
Doch Odin, der Festesgeber,
Ißt keinen Bissen mit.

Er wirft, was ihm zu Theile,
An seine zwei Wölfe weg,
Ihm ward zur langen Weile
Der ewige Schweinespeck.

Und wenn die Götter und Streiter
Bei'm Schmause baß gedeih'n,
Ißt er und trinkt nichts weiter,
Als dunkelrothen Wein.

Ihm dient zu Speis' und Tranke
Der flüssige Rubin;
Das war kein dummer Gedanke,
Du alter Herr Odin!

Das Geisterschiff.

Die Nacht liegt wüst auf der Meereshöh',
Der Sturm pfeift grimm und grell,
Du Nordsturm auf der Nordlandsee,
Sei mir gegrüßt Gesell'!

Eine Geisternacht, eine Schauerstund',
Eine Nacht für Nix' und Elf',
Das Fahrzeug stöhnt wie todeswund,
Der Steuermann ächzt: „Gott helf!“

Ich lehne mich über das Taffarell,
Die Fluth umsprützt mein Haupt:
„Nun sage mir, mein Schiffsgesell',
Was kommt so wild geschnaubt?"

„Ein Riesenschiff, wie Bergeslast,
Die Fluth durchbraust es dumpf,
Die Segel schwarz und schwarz der Mast
Und schwarz ist Spier' und Rumpf."

„Wie rennt es vor dem Sturme schmuck,
So schwarz und groß und schwer,
Mit ungeheuerem Segeldruck,
So schießt es über Meer!"

Dem Steuermann bebt die Hand am Griff,
Es schlottert sein Gebein:
„Das ist ein Wikings-Geisterschiff,
Gott mag uns gnädig sein!"

— „Wenn der Nordwind kommt aus kaltem Pol,
Ihn treibt's nach Südens Luft,
Da bringt sein scharfer Athem wohl
In manche Hünengruft."

„Wenn der Nordwind schüttelt den Distelstrauch
Und kühlt der Todten Brust,
Da weckt sein wohlbekannter Hauch
Die alte, gewaltige Lust."

„Die wilde Lust nach der wilden See
Nach Wikingsfarth und Streit,
Nach Wikingslust und Wikingsweh,
Und Südlands Herrlichkeit."

„Um Mitternacht am Meeresstrand,
Da schreiten viel Helden stark,
Aus Schweden und aus Gothenland,
Aus Norweg und Dänemark."

„Und wo sie's versenkt mit eig'ner Hand,
Tief zwischen Bucht und Riff,
Da zieh'n sie aus dem Meeressand
Ihr schwarzbesegelt Schiff."

„Wenn der Schiffer betend kappt den Mast,
Den der Nordsturm krachend bog,
Dann fahren mit voller Segellast
Die Geister durch's Gewog'." —

Vorüber kam es wild und groß,
Kein Schiffer war darin,
Wir lehnten am Steuer regungslos,
Es schwand und war dahin.

Dahin, dahin, der Frühwind pfiff,
Mein Herz ist wandermüd',
Mein Herz es wird zum Wikingschiff
Und segelt frisch nach Süd.

Setz' Segel an, mein tapf'res Herz,
So viel du tragen kannst,
Und bringe mir fliegend nordenwärts
Den Kuß, den du gewannst!

Heimkehr.

Sei mir gegrüßt am Straßenrand,
Mein alter Markenstein!
Ich fahre in mein Vaterland,
Mein Vaterland hinein.

Du Land, in dem ich strebt' und stritt,
Wie bist du grün und schön!
Du Luft, in der ich lebt' und litt,
Wie duftig ist dein Weh'n!

Du Strom, auf dem mein Segel schwoll,
Wie leuchtet deine Fluth,
Du Wald, in dem mein Horn erscholl,
Wie klingt dein Rauschen gut.

Du aber bist noch, herziger Schatz,
Wie immer schön und süß.
Und Alles steht am alten Platz,
Da wo ich's stehen ließ.

Romanzen und Historien.

Motto.

Erinnerung ist nur die traur'ge Asche
Des abgebrannten Schlosses! —

Grabbe. Barbarossa.

Das Herz von Douglas.

O! Douglas, Douglas stolz und treu.
John Home.

„Graf Douglas presse den Helm in's Haar,
Gürt' um Dein lichtblau Schwert,
Schnall' an Dein schärfstes Sporenpaar
Und satt'le Dein schnellstes Pferd!"

„Der Todtenwurm pickt in Scone's Saal,
Ganz Schottland hört ihn hämmern,
König Robert liegt in Todesqual,
Sieht nimmer den Morgen dämmern!" —

Sie ritten vierzig Meilen fast
Und sprachen Worte nicht vier,
Und als sie kamen vor Königs-Pallast,
Da blutete Sporn und Thier.

König Robert lag im Nordertburn,
Sein Auge begann zu zittern:
„Ich höre das Schwert von Bannockburn
Auf der Treppe rasseln und schüttern!“

„Ha Gottwillkomm, mein tapfrer Lord,
Es geht mit mir zu End',
Und Du sollst hören mein letztes Wort
Und schreiben mein Testament:“ —

„Es war am Tag von Bannockburn,
Da aufging Schottlands Stern,
Es war am Tag von Bannockburn,
Da schwur ich's Gott dem Herrn:“

„Ich schwur, wenn der Sieg mir sei verlieh'n
Und fest mein Diadem,
Mit tausend Lanzen wollt' ich zieh'n
Hin gen Jerusalem."

„Der Schwur wird falsch, mein Herz steht still,
Es brach in Müh' und Streit,
Es hat, wer Schottland bändigen will,
Zum Pilgern wenig Zeit."

„Du aber, wenn mein Wort verhallt
Und aus ist Stolz und Schmerz,
Sollst schneiden aus meiner Brust alsbald
Mein schlachtenmüdes Herz."

„Du sollst es hüllen in rothen Sammt,
Und schließen in gelbes Gold,
Und es sei, wenn gelesen mein Todtenamt
Im Banner das Kreuz entrollt."

„Und nehmen sollst Du tausend Pferd'
Und tausend Helden frei
Und geleiten mein Herz in des Heiland's Erd',
Damit es ruhig sei!"

„Nun vorwärts Angus und Lothian,
Laßt flattern den Busch vom Haupt,
Der Douglas hat des Königs Herz,
Wer ist es, der's ihm raubt!"

„Mit den Schwertern schneidet die Taue ab,
Alle Segel in die Höh',
Der König fährt in das schwarze Grab
Und wir in die schwarzblaue See!"

Sie fuhren Tage neunzig und neun,
    Gen Ost war der Wind gewandt,
Und bei dem hundertsten Morgenschein
    Da stießen sie an das Land.

Sie ritten über die Wüste gelb,
    Wie im Thale blitzt der Fluß,
Die Sonne stach durch's Helmgewölb',
    Als wie ein Bogenschuß.

Und die Wüste war still und kein Lufthauch blies,
    Und schlaff hing Schärpe und Fahn',
Da flog in Wolken der stäubende Kies,
    D'raus flimmernde Spitzen sah'n

Und die Wüste ward voll, und die Luft erscholl
    Und es hob sich Wolk' an Wolk',
Aus jeder berstenden Wolke quoll
    Speerwerfendes Reitervolk.

Zehntausend Lanzen funkelten rechts,
Zehntausend schimmerten links,
Allah, il Allah! scholl es rechts,
Il Allah! scholl es links. —

Der Douglas zog die Zügel an,
Und still stand Herr und Knecht:
„Beim heiligen Kreuz und St. Alban,
Das giebt ein grimmig Gefecht!“

Eine Kette von Gold um den Hals ihm ging,
Dreimal umging sie rund,
Eine Kapsel an der Kette hing,
Die zog er an den Mund:

„Du bist mir immer gegangen voran,
O Herz! bei Tag und Nacht,
D'rum sollst du auch heut', wie du stets gethan,
Vorangeh'n in die Schlacht.“

„Und verlasse der Herr mich d'rüben nicht,
Wie ich hier dir treu verblieb,
Und gönne mir noch auf das Heidengezücht
Einen christlichen Schwerteshieb."

Er warf den Schild auf die linke Seit'
Und band den Helm herauf,
Und als zum Würgen er saß bereit,
In den Bügeln stand er auf:

„Wer dies Geschmeid' mir wieder schafft,
Des Tages Ruhm sei sein!"
Da warf er das Herz mit aller Kraft
In die Feinde mitten hinein.

Sie schlugen das Kreuz mit dem linken Daum',
Die Rechte den Schaft legt' ein,
Die Schilde zurück und los den Zaum!
Und sie ritten d'rauf und d'rein. —

Und es war ein Stoß und es war eine Flucht,
Und rasender Tod rumdum,
Und die Sonne versank in der Meeresbucht,
Und die Wüste war wieder stumm.

Und der Stolz des Ostens, er lag gefällt
Im meilenweiten Kreis,
Und der Sand ward roth auf dem Leichenfeld,
Der nie mehr wurde weiß.

Von den Heiden allen, durch Gottes Huld
Entrann nicht Mann, noch Pferd,
Kurz ist die schottische Geduld
Und lang ein schottisch Schwert!

Doch wo am dicksten ringsumher
Die Feinde lagen im Sand,
Da hatte ein falscher Heidenspeer
Dem Grafen das Herz durchrannt.

Und er schlief mit klaffendem Kettenhemd',
Längst aus war Stolz und Schmerz,
Doch unter dem Schilde festgeklemmt
Lag König Robert's Herz.

Pharao.

An dem rothen Meer mit bekümmerter Seel',
Mit der Stirn' im Staube lag Israel,
Vor ihnen der See tieffluthender Born,
Und hinten des Pharao klirrender Zorn:
„Jehova, erbarme Dich meiner!“

Und Moses schlug mit dem Stab in den Schwall,
Da thürmte der Herr die Fluth zum Wall,
Und das Volk des Herr'n durch die Gasse zog,
Und auf beiden Seiten stand das Gewog',
Und d'rüben fehlte nicht Einer.

Und Pharao kam an das Ufer gebraust,
Auf der Lippe den Grimm, das Schwert in der Faust;
Sein strahlendes Heer weit kam's gerollt,
Und Roß und Reiter war eitel Gold;
„Nun König der Könige, rette!“

Und hinab in das Meer mit Wagen und Troß!
Doch vornen sprengte des Todes Roß,
Und als in der Gasse ritt Mann an Mann,
Aufbrüllten die Wogen und schlossen sich dann
Hoch über ihr altes Bette.

Schwer war der Harnisch und tief die See,
Nicht Roß, noch Reiter kam wieder zur Höh',
Und Juda kniet', und der Herr war nah',
Und es sanken die Wasser und lagen da,
Und still ward's über der Glätte.

Hie Welf!

Fürwahr Ihr Longobarden, das war ein schwerer Tritt,
Den Friedrich Barbarossa durch Mailands Bresche ritt,
Licht war das Roß des Kaisers, ein Schimmel von Geburt,
Das war mit welschem Blut gescheckt bis über den Sattelgurt.

Es saß der Hohenstaufe in Stahl von Fuß zu Kopf,
Er stemmte wieder die Hüfte den schweren Schwertesknopf,
Das Haupt zurückgeworfen, die Lippe kniff sich schlimm,
Sein Bart stob all' zu Berge und jedes Haar war Grimm.

Wie lägest du, o Mailand, du sonst so hoch und frei,
Zertreten im blutigen Staube, du Perle der Lombardei!
Der Schutt im Winde wirbelte, wo Säulen geragt unlängst,
Und über den Marmor stampfte der schwerhufige Friesenhengst

Und Stille über den Trümmern und Stille in dem Troß,
Da zügelte der Rächer sein kaiserliches Roß.
Und tiefer ward die Stille, denn Alles stand zur Stell',
Quer auf des Siegers Wege lag ein sterbender Rebell.

Der bäumte sich gewaltig mit halbem Leib hochauf,
Und sah mit unauslöschlichem, tödtlichem Grimm herauf,
Er wimmerte nicht: Erbarmen! Er winselte nicht: Gott helf!
Er knirschte unter dem Helme vor sein trotziges: Hie Welf!

Das packte den Vertilger, wie fest er sich geglaubt,
Ihm schlug ein schwarzer Gedanke die schweren Flügel um's Haupt,
Er sah an südlichem Meere ein dunkelroth Schaffot,
D'rauf kniete der letzte Staufe das letzte Mal vor Gott.

Die Jagd des Moguls.

Von dem persischen Pfühl, in dem Purpurgezelt
Sprang säbelumgürtet der Herr der Welt;
Wie die Schlünde der See bei des Nordsturm's Nah'n,
So ertosten die Thale von Hindostan,
Denn der Mogul ritt zum Jagen.
Und es tanzte der Hengst über knirschenden Sand,
Doch schwer hin stampfte der Elephant,
Wie ein Wandelgebirg, mit dem Thurme geschmückt,
Und des Thurmes Gebälk war lanzengespickt,
Und sein Dach mit Schilden beschlagen.

Und die Zeltwand fiel, und der Kaiser erschien,
In den Staub hin sanken die Völker um ihn,
Tief beugte sein Knie der Elephant,
Und der Fürsten Stirne ward wund im Sand,
Und es zitterte Sclave und Rajah.
Doch im schnellenden Satz auf sein perlfarb' Thier
Von des Negers Genick sprang Dschehan-Gir,
Es erglänzte der Fürst, wie des Geri Haupt,
Wenn das Donnergewölk tief unten schnaubt
In den Schlünden des Himalajah.

Sein geschmeidiger Leib war goldgeschuppt
Und in Scharlachgeweb' der Schenkel verluppt,
All' Sattel und Zaum mit Perlen gezackt,
Und der Säbelgriff ein einz'ger Smaragd,
Der Goldhelm reiherbefiedert.
Und der Goldstoff rauschte, die Feder stob,
Und der silberbeschlagene Schimmel schnob,
Wie die Schlange, die lange sich stumm geballt,
So rasselte durch den Palmenwald
Der Jagdzug farbig gegliedert.

Und der Wald ward dicht und schwarz das Grün,
Und prächtig des Palmbach's Baldachin,
Durch das Rankengewirr, da kam es gesetzt,
Und es schnarchten die Pferde und standen zuletzt,
Den Odem zogen die Krieger.
Und der Fürst hielt vorn, in den Bügel gestemmt;
Doch die Zunge heraus und den Schweif geklemmt,
Das gelbliche Fell schwarzroth gestreift,
Und das gelbliche Aug' blutroth gereift,
Ansprang den Kaiser der Tiger.

Hoch bäumte der Hengst von der Schaufel gepreßt,
Doch es saß das Gethier und krallte sich fest,
Schwer stöhnte das Roß in des Raubthiers Druck,
Und es riß sein Fell von der Pranken Ruck,
Aus den Höhlen quollen die Lichter.
Doch der Kaiser saß fest, das Haupt nach vorn,
Seinen seidenen Bart aufsträubte der Zorn,
Wild war der Tiger und wilder der Khan,
Und entsetzlich war's, wie sie an sich sah'n
In die funkensprüh'nden Gesichter.

Hinstürzte der Hengst und der Tiger mit ihm,
Doch der Kaiser lag auf dem Ungethüm,
Und sie lagen im gräulichen Ringen gesellt,
Und die heulende Bestie würgte der Held,
Doch lautlos standen die Krieger.
Es erhob sich kein Arm und kein Stahl ward bloß;
Da rief ein Scheich: „Ich wage den Stoß,
Ich wage den Stoß und befreie den Khan!"
Und er zückte den Dolch, da war's gethan,
Er hatte erstochen den Tiger.

Aufkochte der Fürst wie ein Wirbel der Fluth,
Seine Nüstern dehnte die schnaubende Wuth,
Ein flirrendes Rad und ein pfeifender Streich
Und über den Tiger hinsank der Scheich;
Sein Kopf entrollte mit Zucken.
Krumm wurden die Rücken und scheu der Blick,
Und locker ward ein jedes Genick.
Und er sprach, und sein Säbel war noch nackt:
„Da wo der Löwe den Tiger packt,
Da soll der Hund sich ducken!"

Crillon.

Herr Louis de la Balbe Crillon,
Ihr kennt den Mann, der niemals floh,
Herr Louis de la Balbe Crillon,
Er hielt die Feste von Bordeaux.

Herr Louis de la Balbe Crillon,
Er lag zu Bett seit kurzer Zeit,
Mit ganzer Seele schlief Crillon,
Der Tag war lang, die Bresche breit!

Von Guise war's, der junge Herr,
Hell schien sein Schwert durch's Dämmerlicht,
Vor's Bett stürzt' er mit Geplärr,
Fest schlief Crillon und hörte nicht:

„Ha Monjoie, wach auf Crillon,
Das Thor gesprengt, der Feind im Platz;
Herr Louis de la Balbe Crillon
War aus dem Bett mit einem Satz.

Im bloßen Hemd', mit nacktem Knie,
Er fragt' nicht lang' nach Schild und Helm:
„Wo hängt mein Schwert, wo stehen sie?“
Da lachte laut der junge Schelm:

„Das Thor ist fest, kein Feind ist nah',
Sie sagten mir in ganz Paris,
Daß noch kein Mensch Dich zittern sah,
Nun glaub' ich's gern bei St. Denies!“

„Mit eig'nen Augen wollt' ich's schau'n,
Vergieb, Du Held, es war ein Scherz!"
Des Ritters Stirn ward dunkelbraun,
Des Herzogs Blick fiel bodenwärts.

Sie standen vor einander da,
Dem Junker war nicht wohl zu Muth;
„Daß mich Dein Aug' nicht zittern sah,
Das war Dein Glück, Du junges Blut!"

Türkische Justiz.

In's Meer zum süßen Zeitvertreib,
Da fährt des Paschas Lieblingsweib. —
Es schwimmt auf lauer Düfte Fluth,
Ein Abend voller Farbengluth,
Wie ihn die Liebe gern durchdehnt,
Wie Ros' und Bülbül ihn ersehnt.
Die Sonne wälzt ihr sprühend Rad
In's abendkühle Wogenbad

Und preßt den letzten Flammenkuß
Auf's feuchte Aug' des Bosporus.
Wie liegt sie reich und üppig da
Die Kuppelstadt des Padischah,
Wie eine Braut voll Reiz und Schaam,
Der man vom Aug' den Schleier nahm.
Es spiegelt sich auf eb'ner See
Der Silberhalbmond der Moskee,
Und zitternd auf dem Fluthenbett
Wiegt Wimpel sich und Minaret. —
Gemächlich, wie ein sanfter Schwan
Durchschwebt die Fluth der bunte Kahn,
Wie am Gestad' die Muschel schwimmt,
Darin die edle Perle glimmt.
Wie war sie schön vom Haar zum Fuß
Die Rose aus dem Kaukasus,
Wie war ihr Auge blau und groß,
Ein unermeßner Meeresschooß.
Wie war ihr Antlitz glanzbesonnt,
Ein ganzer Liebeshorizont,
So weiß und roth, so roth und weiß,

Wie Morgenroth auf Kasbecks Eis.
Ein Schwanenflaum der stolze Hals
Ein Silberschaum des Wasserfalls,
Darauf die schwarze Locke lag,
Wie dunk'le Nacht auf lichten Tag.
Es floß der Kaftan himmelblau
Rings um den Antelopenbau,
Wie sich der Blätter wallend Kleid
Rings um den Wuchs der Palme reiht.
Sie war so voll und zart und schlank
Ein fleischgewordener Saitenklang,
Ein Strahl aus Allahs Diadem,
Hell wie der Stern von Bethlehem.
Doch bei der Houri Mund an Mund
Da sitzt ein junger Christenhund,
Die Rechte führt des Ruders Last,
Die Linke hält die Maid umfaßt.
So oft der Streich im Wasser rauscht,
So oft wird Kuß um Kuß getauscht.
So haben sie manch' laue Nacht
In's Meer die sel'ge Fahrt gemacht,

Indeß der Pascha traumumnachtet
Nach seiner schönen Sklavin schmachtet. —
Es senkt die Nacht sich ernst und hehr
Ein Riesenadler über's Meer.
Uud matter wird des Nachens Schuß
Und heißer wird des Franken Kuß,
Bis Land und Meer sich schwarz vermummen
Und Ruderschlag und Kuß verstummen. —

Und wieder taucht im Wellenlauf
Des Abends rosig Segel auf.
Er schüttelt aus den Falten frisch
Sein Rosenöl verschwenderisch.
Und wieder naht die süße Frist.
Am Ufer steht der junge Christ,
Die Arme zum Umschlingen fertig
Die Seele heiß und lustgewärtig.
Es fliegt sein Puls, sein Athem kocht,
Sein Herz die Brandung überpocht,
Es ist ihm schwül' und bang', wie nie:

„Wo weilt sie denn, was zögert sie!?“ —
Und horch, was plumpt so dumpf und schwer
Von jener Klippe in das Meer,
Es schlägt die Fluth, als wär' es Blei,
Und horch, ein kurzer Weheschrei!
Es hält sich zappelnd auf den Wogen
Und schlägt im Wasser weite Bogen
Aufschreit die See von beiden Seiten,
Das muß Entsetzliches bedeuten! —
Fest stemmt der Christ den Ruderschaft
Und stößt vom Sand mit Jugendkraft;
Der Nachen über'n Spiegel schoß,
Als wie ein springend Perserroß,
Wild schäumt die Woge hier und d'rüben
Und scheint ihn wüthend fortzuschieben.
Da schwimmt es noch, es sinkt, es sinkt!
Der Franke in die Wellen springt,
Er greift es mit entschloß'nem Pack,
Von Leder ist's ein schwerer Sack,
Den zieht er schaudernd in den Kahn
Und trennt ihn mit den Yataghan.

Was er geseh'n und was er fand,
Er hat es nimmermehr bekannt;
Im Ufersand zur selben Stund'
Da grub er ein den theuren Fund. —
Der Pascha ward nach wenig Wochen
Von eines Franken Dolch erstochen.

Wie ein fahrender Hornist sich ein Land erblies.

Ein Spielemann aus Wälschland kam,
Der blies das Horn so süß,
Daß er 'nem Jeden, der's vernahm,
Das Herz aus dem Leibe blies.
Vor Kaiser Karl und seinem Gesind',
Da ließ er sein Horn erschallen,
Er blies so laut, er blies so lind,
Das thät dem Kaiser gefallen:

„Mein Spielemann, mein Spielemann,
Dein Horn hat hellen Ton,
Und was das Horn erreichen kann,
Das sei des Hornes Lohn.
Auf hohem Berg, in weiter Au,
Da sollst Du's blasen am Rheine,
Soweit man's hört im ganzen Gau,
Sei alles Land das Deine!“

Der Spielmann auf dem Berge stand,
Ringsum viel Rebenhügel,
Und blaues Gebirg' und grünes Land
Und blitzender Ströme Spiegel.
Er setzte das Horn wohl an den Mund,
Sich selber auf den Rasen,
Weit in die Rund', aus Herzensgrund,
Da thät er blasen und blasen.

Es war zuerst ein schwimmender Hall,
Und dann ein hallend Geschmetter,
Der Westwind schwieg und der Wasserfall,
Es schwieg das Rauschen der Blätter.
Die Bergeskuppen, die Schlösser d'rauf,
Die neigten sich horchend hinüber,
Den Flug den hielten die Adler auf
Und schwammen lautlos darüber.

Und lustiger blies der Spielemann,
Er blies zum wirbelnden Tanze,
Die Eichen faßten einander an
Und walzten vom Bergeskranze.
Die Schnitter warfen die Sensen fort,
Die Dirnen mußten sie schwingen;
Der alte Rhein im felsigen Bord,
Wie ein Knäblein wollt' er springen.

Der Spielmann nahm das Horn vom Mund,
War freudig aus der Maaßen,
Durch Dorf und Weiler in die Rund',
Da schritt er seine Straßen.
„Hast Du das Horn gehört?“ fragt' er,
Thät sich ein Bauer zeigen,
Und scholl ein „Ja“ zur Antwort her,
Rief er: „Du bist mein eigen!“

Ich wollt', ich wär' ein Spielemann
Mit solcher Klanggewalt,
Daß Alles käm' in meinen Bann,
So weit mein Lied erschallt.
Nicht Land und Leut', nicht Burg und Wald
Die sollten vor mir sich neigen;
Ich wollte nur, wo es wiederhallt,
Wär' jedes Herz mein eigen.

Die Perle der Wüste.

(Journal de Smyrne.)

Zum Pascha von Beirut, vor seinem Heere,
Als just die Schaufel hielt der Bügelhalter,
Her trat ein Araber vom rothen Meere.

Es war ein brauner Scheich in rüst'gem Alter,
Weiß war sein Kleid, an dunkelrother Schleife
Da hing sein Perserschwert, sein Turbanspalter.

Es floß der Bart in vollster Schwärz' und Reife
Auf uns'res Emirs broncebraune Büste,
Er hielt ein Pferd an schmalem Zügelstreife.

Dreimal die Erde schlug sein Mund und grüßte
Den Pascha, der hinschielend nach der Stute
Gar gnädig sprach: „Steh' auf, o Sohn der Wüste!"

Darauf der Scheich mit schmerzbewegtem Muthe:
„Ich bringe Dir ein Roß, o Herr, zu Kaufe
Von der Kohlani allerreinstem Blute."

„Ein flücht'ger Staub der Wüste ist's im Laufe,
Doch fest wie Sinai, der Wolkenträger,
So steht's in des Gefechtes Feuertaufe."

„Kennst Du den S'mum, den todtbeschwingten Jäger?
Oft hab' ich ihn ereilt im tollsten Jagen
Und ihn beim Bart gezaust, den Steppenfeger."

„Nimm hin das Roß, ich würd' ihm nie entsagen,
Wenn nicht der Hunger mir, der Markzerfresser,
Die dürren Krallen in das Fleisch geschlagen."

„Nimm hin das Roß, nie ritt ein Fürst es besser,
Nie trank ein edler Thier mit Durstgelüste
Der Wüstenquelle heiliges Gewässer."

„Ich gäb' es nicht um Ormu's Perlenküste!
Doch! in der Oede hungern meine Knaben,
Und meinem Weibe dorrt der Quell der Brüste!"

Also der Mann, und in die Runde traben
Ließ er am Seil den vielgepries'nen Renner:
„Für tausend Tomans sollst das Thier Du haben.“

Der Türke schmunzelte, er war ein Kenner,
Die Stute war von wundervollem Baue,
Und schnurrbartstreichend staunten seine Männer.

Es schimmerte das Fell im reinsten Graue,
Gleich mattem Silber, oder weißem Sammte
Gestrichen von der Hand der schönsten Fraue.

Schaumwellen glich die Mähn', das Auge flammte,
Im Bogen flog der Schweif, wild schnob die Nase,
Wenn sich das Bein zum Niedersetzen strammte.

Nicht eine Wunde schlug der Huf im Grase,
So, selbstgefällig an dem seid'nen Stricke,
Hinprahlte sie, die Tochter der Oase. —

Der Pascha winkte freudig mit dem Blicke;
Der Seckelmeister trat zum Beduinen,
Auf's Zählbrett pflanzend tausend blanke Stücke.

Der aber stand mit schwermuthvollen Mienen
Und wandte nicht sein Auge von der Stute,
Als dächt' er ewig ihr zum Pfahl zu dienen.

Und leise wiehernd sprang heran die Stute,
Den kleinen Kopf auf seine Schulter stützend,
Und klug und traurig sah ihn an die Stute.

Er aber sprach mit Augen feucht erblitzend:
„Du wirst nicht mehr mit mir die Luft durchsausen,
Den Sand von deinen Fersenbüscheln spritzend;“

„In Marmorställen wirst du fürder hausen,
Du wirst nicht mehr im Zelt mein Lager wärmen,
Nicht mehr mit meinen Kindern Datteln schmausen;“

„Nein, federprunkend, unter Pracht und Lärmen,
Mit gold'nen Zügeln, perldurchwirkten Mähnen,
Wirst du vor prächtigen Geschwadern schwärmen!“

Und reubewältigt knirscht er mit den Zähnen,
Und küßte auf den Hals das Thier und weinte,
Und selbst die Stute weinte helle Thränen.

Da vor dem Pascha, welcher höhnisch greinte,
Küßt' er den Staub und schrie: „Nimm ab den Sold mir,
Um den mein Roß ich zu verschachern meinte;"

„Gieb mir mein Roß, was soll das schnöde Gold mir,
Als daß mein Roß damit zur Schlacht ich schmücke,
Gieb mein Roß zurück, o Herr, sei hold mir!"

Darauf der Pascha: „Juckt Dich Dein Genicke?
Mein ist das Pferd, Dein ist das Geld, so bleib' es,
Und gehst Du nicht, laß' ich Dich hau'n in Stücke!"

Doch Jener, immer noch gebog'nen Leibes:
„Nimm, Herr, Dein Gold und laß mir meine Stute,
Die Perle meines Stamm's und meines Weibes;"

Er aber sprach mit Augen feucht erblitzend:
„Du wirst nicht mehr mit mir die Luft durchsausen,
Den Sand von deinen Fersenbüscheln spritzend;“

„In Marmorställen wirst du fürder hausen,
Du wirst nicht mehr im Zelt mein Lager wärmen,
Nicht mehr mit meinen Kindern Datteln schmausen;“

„Nein, federprunkend, unter Pracht und Lärmen,
Mit gold'nen Zügeln, perldurchwirkten Mähnen,
Wirst du vor prächtigen Geschwadern schwärmen!“

Und reubewältigt knirscht er mit den Zähnen,
Und küßte auf den Hals das Thier und weinte,
Und selbst die Stute weinte helle Thränen.

Da vor dem Pascha, welcher höhnisch greinte,
Küßt' er den Staub und schrie: „Nimm ab den Sold mir,
Um den mein Roß ich zu verschachern meinte;"

„Gieb mir mein Roß, was soll das schnöde Gold mir,
Als daß mein Roß damit zur Schlacht ich schmücke,
Gieb mein Roß zurück, o Herr, sei hold mir!"

Darauf der Pascha: „Juckt Dich Dein Genicke?
Mein ist das Pferd, Dein ist das Geld, so bleib' es,
Und gehst Du nicht, laß' ich Dich hau'n in Stücke!"

Doch Jener, immer noch gebog'nen Leibes:
„Nimm, Herr, Dein Gold und laß mir meine Stute,
Die Perle meines Stamm's und meines Weibes;"

„Und willst Du nicht, so nimm mich sammt der Stute,
Laß mich als Troßknecht Deine Pferde striegeln,
Ich kann nicht heimgeh'n ohne meine Stute!“

Der Pascha rief, und aus den breiten Bügeln
Mit drath'nen Peitschen sprangen die Tataren,
Dem Lästigen die Sohlen zu beflügeln.

Der aber griff den Renner bei den Haaren,
Und durch den schönen Hals mit festem Schlage
Ließ schneidend er die Perserklinge fahren.

Der Säbel schnitt — und lautlos, ohne Klage,
Sah er sein köstlich Thier zusammenknicken,
Das blickt' ihn an, als ob's noch Dank ihm sage.

„Dich wird fürwahr kein fremder Sattel drücken,
Kein fremder Daumen wird dein Kammhaar fassen,
Kein fremder Sporn die Flanke dir zerstücken! —

Mich aber Pascha — magst Du pfählen lassen!“

Sonst und jetzt.

Mein Lieb, die Welt ist kalt und kahl,
Die Leute träg' und trübe,
Es ist, bei'm Himmel, nicht einmal
Viel Spaß mehr bei der Liebe.

Wir schmachten uns von Weitem an
Und küssen uns in der Nähe,
Und fahren auseinander dann,
Daß Keiner es erspähe.

Wenn Wolken zwischen uns sich zieh'n,
So hörst Du auf, mich zu grüßen,
Und ist Dein Zorn recht weit gedieh'n,
So fall' ich Dir zu Füßen.

Wir lieben uns, wie es nutzt und frommt,
Damit die Welt nicht richte,
Und wenn die Sache auf's Höchste kommt,
So mach' ich schlechte Gedichte.

Wir führen uns beim Spazierengeh'n,
Und lieben uns unendlich,
Und manchmal, nun Du mußt's gestehn,
Langweilen wir uns ganz schändlich! —

— Wie war die Zeit doch blühender,
Die Zeit der Helme und Koller,
Da waren die Weiber noch glühender,
Die Männer frischer und toller.

Da war die Liebe noch Heiligthum,
Das Schwert noch schärfer und spitzer,
Da waren die Frauen der Helden Ruhm,
Die Helden Frauenbeschützer. —

— Es streckt in die Nacht, in die Mondscheinnacht
Der Thurm sein Haupt, das starre,
Durch die Mondscheinnacht tönt liebentfacht
Das klagende Lied der Guitarre.

Die Laute schmachtet, die Laute fleht,
Der Mond wird heller und heller,
Das Fräulein auf dem Söller steht,
Der Junker unter dem Söller.

Den Thurm umklettert ein Rosenstrauch
Mit Ranken schweifend und lose,
Ich weiß nicht, fiel sie vom Windeshauch,
Doch nieder fiel eine Rose. —

— Auf tausend Helmen die Sonne blitzt,
Es flattert die Scharlachfahne,
Er auf dem bäumenden Schimmel sitzt,
Sie sitzt auf hohem Altane.

Den Speer gesenkt, die Zügel verhängt,
Das Haupt auf die Faust gebogen,
So kommt er durch die Schranken gesprengt,
Die Federn nicken und wogen.

Sie faltet die Hände im Todesschreck:
„Gott sei dem Liebsten gnädig!“
Ihr Liebster wiegt sich im Sattel keck,
Des Gegners Hengst ist ledig.

Durch die Nacht, durch die mondlos finst're Nacht
Vom Fenster baummelt die Leiter,
Durch die finstere Nacht, da schreiten sacht
Zwei Rosse und ein Reiter.

Er schlägt in die Hand ein, zwei, drei Mal:
„O, Dame! steige hernieder,
Meiner Rosse Gebein ist all' von Stahl,
Dein Vater kriegt uns nicht wieder!"

Sie jagen von dannen Knie an Knie,
Im Takte setzen die Thiere,
Sein geharnischter Arm umklammert sie,
Seine Lippe berührt die ihre.

Das war die Zeit, die traurige Zeit,
Ihr wollt von ihr nichts wissen,
Indeß die moderne Vortrefflichkeit
Faullenzt auf ledernen Kissen.

Das war die Zeit voll Wahn und Joch,
Die Zeit verdüstert und nachtvoll,
Das aber muß man ihr lassen doch:
Zu lieben verstand sie prachtvoll!

Das war die Zeit so rauh und roh!
Sie liegt schon lange begraben.
Wir aber jetzt, wir lieben nicht so,
Wir können's bequemer haben!

Heinrich der Finkler.

Du Vaterlandsretter, Städtegründer,
Groß im Gewinnen, größer im Bewahren,
Sei mir gesegnet Heidenüberwinder!

Matt zuckte unter'm Säbel der Barbaren
Das Reich, und stampfend über deutsche Saaten
Hinging das Roß des Wenden und Maggyaren.

Von seinen Fürsten ward das Land verrathen,
Die würgten sich und riefen sich zum Bunde
Den grimmen Heiden her zu grimmen Thaten.

Durch Oesterreich da ritt in böser Stunde
Die maulwurfsäugige Centaurenhorde,
Das Volk des Attila, die Brut der Hunde.

Als wie die Sündfluth über alle Borde
Hinschwoll der Gräuel durch das Land der Väter,
Das röchelte im ungeheuren Morde.

Von Blut und Flammen wiederschien der Aether,
Nicht Einer kam, kein Retter und kein Ringer,
Denn selbst der Priester wurde zum Verräther.

Und alle Jahre kamen die Bezwinger,
Und jährlich ärmer ward und jährlich schwächer
Das große Reich der kleinen Karolinger. —

Und übersatt vom bitt'ren Schmerzensbecher
Auf seinem Todbett lag Konrad der Franke,
Der sprach: „Ich will Euch küren einen Rächer";

„Ich stritt mit ihm der Krone hier zu Danke,
Nun nehmt sie hin, es trage sie derselbe,
Er wird sie halten, ob im Sturm sie schwanke."

„Und dieser Krone leuchtendes Gewölbe,
Er läßt es flammen weit in aller Fährde; —
Es ist der Herzog von dem Land der Elbe." —

In heil'ger Morgenluft am Vogelheerde,
Da drückten sie den Reif ihm in die Locken,
Auf hohem Berg vor aller deutscher Erde.

Und alle Lande staunten froh erschrocken,
Denn allwärts warf die Krone ihre Strahlen
Und rings von selber rührten sich die Glocken.

Sie schien allmächtig zu den tiefsten Thalen,
Und ließ die Wasser in Demanten zittern,
Die Wälder sich mit grünem Gold bemalen.

Es thät der Aar die junge Sonne wittern,
Der deutsche Aar, der lag in Schmach und Frohne,
Da scholl sein Flügelschlag gleich Lenzgewittern,

Und zu dem neuen Licht der Kaiserkrone
Stieg er empor, das sieghaft und allmächtig
Hinstrahlte von des Berg's grünsammt'nem Throne.

Es stand der erste Heinrich ernst bedächtig,
Ein Münster, dem der Sonnengott bei'm Tagen
Sein Diadem auf's Haupt setzt flammenprächtig.

Er thät die Krone auf dem Scheitel tragen,
Als könnt' er nun und nimmer sie verlieren,
Hochhäuptig, allgewaltig thät er ragen.

Und wie zu dreimal heil'gen Racheschwüren
Streckt er die Hand empor zum Wolkenmeere,
Als spräch' er zu den schweigenden Revieren:
„Ich will ein Rächer sein der deutschen Ehre!"

Das Lied von der armen Königin.

Es weht ein Lied mir durch den Sinn,
Ein Lied recht wunderbar,
Das Lied von der reichen Königin,
Die doch eine Bettlerin war.

Zu des Königs Halle folgt mir hin,
Vor des Prunksaals off'ne Thür:
Im Saale stand die Königin,
Vor ihr der Kavalier.

Es war ein Junker edlen Stamms,
Ein schlanker, kühner Fant,
Ha wie das schwarze Gallawams
Ihm zu Gesichte stand! —

Der Junker neigt sich kalt und tief,
Aus der Halle schritt er leis,
Die Fürstin an das Fenster lief,
Es war ihr gar zu heiß!

Und wie sie sah vom höchsten Thurm
In den mondbeglänzten Gau,
Da hob ein ganzer Wonnensturm
Den Busen der schönen Frau:

„So weit das Herz mir strebt und denkt
In Erde, Meer und Luft,
So weit der Blick sich hebt und senkt
In Thal und Bergesduft;“

„Soweit sich vor des Auges Strahl
Des Himmels Bogen spannt,
Soweit, in Hütt' und Rittersaal,
Wird Alles mein genannt.“

„Mein ist der Helden Heeresbann
Und mein ihr bester Ruhm,
Mein ist der allerschönste Mann
Im ganzen Königthum.“

„Mein ist sein Herz und mein sein Mund
Und mein sein Schwertesstreich,
Wie bin ich doch zu dieser Stund'
So unermeßlich reich!" —

Da ist die Fürstin schnell verstummt:
Was rauscht im Garten dort!
Es kommt zu ihr heraufgesummt,
Wie flüsternd Liebeswort.

Zwei Stimmen sind's, die erste, o!
Die kennt sie allzugut,
Die schwatzt so leicht und liebesfroh
Von Lust und Liebesgluth.

Die spricht so ernst und schwört so heiß,
Sie schweigt. — Da rauscht ein Kuß!
Der Fürstin starrt das Blut zu Eis,
Es stockt ihr Hand und Fuß.

Sie steht so starr in's Blaue hin
Im ungeheuren Harm. —
Wie war die reiche Königin
So unermeßlich arm!

Der Elfenring.

I.

D'rum rath' ich jedem Junker flink,
Der geht nach Hofe fein,
Er setze sich nicht auf die Elfenhöh',
Allda zu schlummern ein!
Dänische Ballade.

Ich weiß es wohl, Ihr liebt es nicht,
Zu hören alte Geschichten,
Allein der Wald ist gar zu grün,
Zu prächtig rauschen die Fichten!

Ich weiß es wohl, Ihr hört's nicht gern,
Doch kann ich Euch nicht dienen,
Hier gellt kein Laut der geschwätzigen Welt,
Nur Hirsche grasen im Grünen. —

In's Grüne ritt Herr Edelfried,
Es blühte sein Mund im Scherze,
Ihm untern Sattel tanzte sein Roß
Und innen tanzte sein Herze.

Ich kenne Dich wohl, Herr Edelfried,
Und wie Dir ist zu Sinne,
Dein Herz, Dein neunzehnjähriges Herz,
Es tanzt vor lachender Minne!

„Im Grünen schlummert die Sommernacht,
Der Mond webt Silberflitter,
Wem heute das Herz nicht vor Minne tanzt,
Das ist ein schlechter Ritter!"

In's Grüne sprang Herr Edelfried,
Den Zaum in's Geäste schlang er,
Er stellte sich in den Elfenring,
Das Horn an die Lippe schwang er.

Im Nachtwind wehte sein Reiherbusch,
Er stand gelehnt am Schwerte,
Er blies den allersüßesten Reim,
Ich weiß nicht, wer's ihm lehrte.

Doch wer ihm immer das Lied gelehrt,
Er hat's nicht lange geblasen,
Ihn zog ein wunderschlanker Arm
Hernieder in den Rasen:

„Du weiße Fee, Du listige Fee,
Wie bin ich vor Dir erschrocken!“
Das Schwert versank im wehenden Gras,
Zusammen flossen die Locken.

Ein langer Kuß, — o edler Wald!
Er starb in den säuselnden Blättern,
Und wer die Beiden verrathen hat,
Den mögen die Wipfel zerschmettern!

II.

Von Rothenburg die Edelfrau,
Die weint' in Schmerz und Stolze,
Sie schritt allein durch die Halle grau —
Der Junker schweift im Holze!

„Nun helfe mir Gott auf seinem Thron,
Ein Ende hat der Zweifel,
Ich habe geseh'n den eigenen Sohn
Umarmen den schlimmen Teufel."

„Ich hab' sie gesehen die Hexenbraut,
Sie hat zwei Augen wie Räder,
Durch ihre gleißende Schwanenhaut
Durchscheint das blaue Geäder."

„Sie that ihn mit beiden Armen fest
Umringeln und umgattern,
Mir war's, als schlief' er im Schlangennest
Und um ihn gerollt die Nattern."

„Die Glocken klangen so feierlich,
Er schlief gleich einem Tauber,
Er hat vergessen auf Gott und mich,
Ich aber breche den Zauber!"

Die Freifrau ritt zu Walde flink,
Ihr folgten die Trabanten,
Sie ritten zusammen den Elfenring,
Das Gras sie niederbrannten.

Sie pflügten den Boden stumm und schnell,
Salz säten sie in die Ritze,
D'rauf thürmten sie Schutt und Mauergeröll',
Und pflanzten ein Kreuz zur Spitze.

Die Burgfrau warf den ersten Stein,
Ein Stein ihr sank vom Herzen:
„Maria, süße Magedein,
Dir weih' ich zweihundert Kerzen!"

„Zweihundert Kerzen blüthenweiß
Alljährlich ich Dir weihe; —
Ich habe gesprengt den Zauberkreis,
Und habe gebannt die Feie!

III.

O tiefer Wald, o stiller Wald!
Was will dein Wiegen und Wogen?
Es ist, als käme ein Grabgeläut'
Durch deine Wipfel gezogen.

Im Grünen reitet Herr Edelfried,
Es zuckt sein Mund im Schmerze,
Ihm unter'm Sattel stöhnt sein Roß,
Ihm innen stöhnt sein Herze!

Den Reiherbusch zerriß der Dorn,
Blut träufelt von den Sporen,
Er sucht nach seinem Elfenring,
Er hat ihn gar verloren.

Er sucht zwei Tage und eine Nacht,
Bis daß er glitt vom Rücken,
In's Riedgras rann sein Goldgelock,
Sein Herze sprang zu Stücken.

Doch wenn er auch gestorben ist,
Ihn läßt's nicht in der Erde,
Er sucht nach seinem Elfenring,
Ob er ihn finden werde.

Bin ihm begegnet manches Mal
Im allertiefsten Walde;
Er ist so bleich, er ist so jung,
Gott schenk' ihm Ruhe balde! —

Mit meinen Reimen ging's zu End',
Und wem sie nicht gefielen,
Der geh' niemals in den Wipfelwald,
Wenn die Feien im Monde spielen.

O Jugendliebe, Elfenring,
Ich suche dich wohl mit Reue,
Du aber bist zertreten längst
Und grünst nie mehr auf's Neue!

Der gefangene Admiral.

Sind heute dreiunddreißig Jahr,
    Seit ich kein Segel sah,
Es steht der Thurm unwandelbar,
    Die Kett' ist ewig da.
Sie haben gemauert den Delphin
    In lichtlos Felsgestein,
Und unerreichbar über ihn
    Ein winzig Fensterlein.

Nicht, daß ich fern von Licht und Tag,
  Macht mir das Herz so schwer,
Als daß ich dich nicht zu schau'n vermag,
  Mein heiliges blaues Meer!

Ich höre nicht, wie die Brandung rollt
  Und keiner Möwe Geschrill,
Und wenn die Kette nicht rasseln wollt',
  So wär' es todtenstill.
Sie bauten wohl fern vom Meer den Thurm,
  Wo keine Woge prallt,
Kein Bootsmann pfeift, und pfeift kein Sturm,
  Kein Schuß den Sturm durchschallt.
Nicht daß man in schweigende Nacht mich warf,
  Macht mir das Herz so schwer,
Als daß ich dich nicht hören darf,
  Mein tiefaufdonnerndes Meer!

Mein greises Gebein ist schwer und leer,
Mein Leib wird nimmer heil,
Die Faust schwingt nimmer die Lunte mehr
Und nimmer das Enterbeil! —
Die große Flagge auf dem Mast,
Die Breitseit' lasset seh'n,
Und Jungens, wen auf's Korn ihr faßt,
Der Teufel hole den! —
Nicht, daß ich verwelkt in Haft und Bann,
Macht mir das Herz so schwer,
Als daß ich auf dir nicht fechten kann,
Mein kampferschüttertes Meer! —

Nun d'rauf und d'ran, geentert keck,
Und feuert noch einmal!
Ha Schiff an Schiff und Deck an Deck,
Und ich der Admiral! —

O fiel ich doch im Kugelgezisch!
Hier lieg' ich siech und wund,
Hinschmachtend, wie im Sand ein Fisch
Und sterbend wie ein Hund.
Nicht, daß ich sterbe Zoll um Zoll,
Macht mir das Herz so schwer,
Als daß ich auf dir nicht sterben soll,
Mein oft bezwungenes Meer!

Die Segel hängt das Schiff im Leid,
Ein schwarzes, verwittwetes Weib,
Die Flagge deckt als Sterbekleid
Den todten Heldenleib.
Er sinkt in's Meer von der Spiegelwand,
Das bebt in heiliger Scheu. —
Mich aber scharren sie in den Sand
Und schießen nicht einmal dabei!

Nicht, daß mein Leben hier verrann,
Macht mir das Herz so schwer,
Als daß ich in dir nicht schlafen kann,
Du Heldengrab, mein Meer!

Nun grüße Dich Gott, Frau Minne!

Ein Lied, ein Lied, der Tag verhallt,
Die Wälder athmen sacht,
Und über die Thale wogt und wallt
Das Ambrahaar der Nacht.
Die Erde wie tief, und um mich her
Eine Fülle edler Gestalten,
Tief in der Brust ein fluthend Meer
Volltönender Gewalten;

Und hast du lang' versteckt gewohnt,
O freudige Kraft der Lieder,
So schütt'le heut in den silbernen Mond
Dein silbernes Gefieder! —

Herr Walter war ein Ritter jung,
Er hatte lang' gestritten,
Bis ihm ein scharfer Schwertesschwung
In's freudige Herz geschnitten.

Herr Walter glitt in den blutigen Sand,
Sein Hengst stob in die Winde,
Sie trugen ihn aus dem Sonnenbrand
Unter die breite Linde.

Sie rissen entzwei den Fahnensaum,
Zu stillen das Blut dem Degen;
Auf den Sterbenden vom Lindenbaum
Fiel reicher Blüthenregen.

Das war des Königs Töchterlein,
Ihr Aug' in Thränen glühte,
Sie hielt ihm einen Becher Wein
An des Mundes welkende Blüthe.

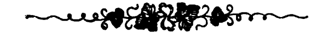
Das war des Königs Töchterlein,
Sie kniete zu ihm nieder,
Da drang ein schneller Rosenschein
Durch die sinkenden Augenlieder.

Es ging ein Schauer durch sein Mark,
Ein Schauer jäher Wonne,
Er sah sie an, so voll und stark,
Wie der sterbende Aar die Sonne.

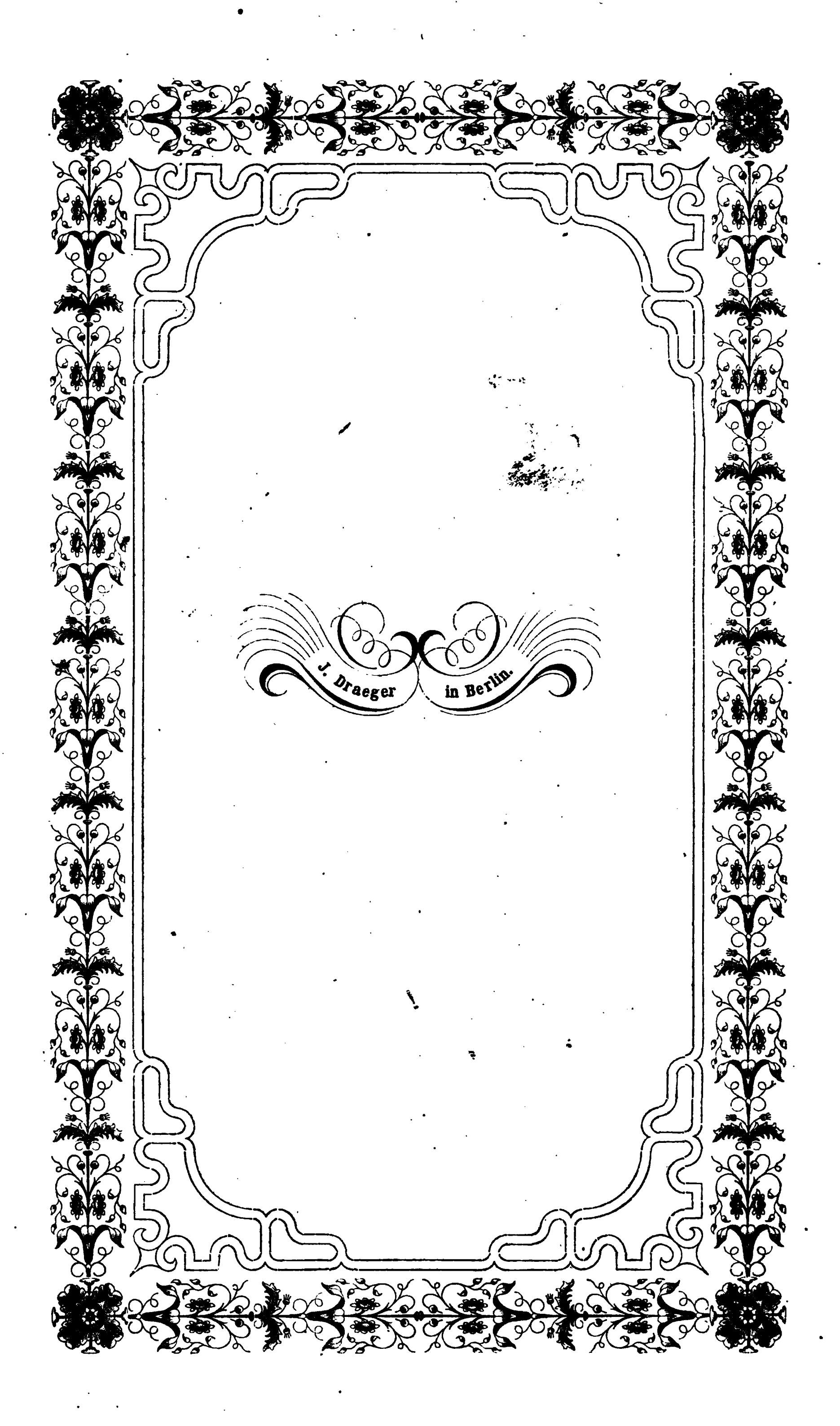
Die Binden riß er, die er trug:
„Nun rinne mein Blut, o rinne!“
Er trank den Becher auf einen Zug: —
„Nun grüße Dich Gott, Frau Minne!

In der Nacht, in der seligen Sommernacht,
Wo Niemand traurig bliebe,
Da hab' ich Euch dennoch ein Lied gebracht,
Ein Lied von blutender Liebe.
Verzeiht, es ist das alte Lied
Von Seligkeit und Verderben,
Wenn der Dichter dem Himmel in's Auge sieht,
Dann muß er jubelnd sterben.

Der Himmel ist fern und hoch und hehr,
Nun rinne, mein Blut, o rinne!
Die Wunden brechen, der Becher ist leer,
Nun grüße Dich Gott, Frau Minne!



Druck von Humblot & Comp. (J. Draeger) in Berlin.


J. Draeger in Berlin.

